

**Nr. 1634**

## **Das Schwert der Akonen**

**von H. G. Francis**

*Am 3. August 1200 Neuer Galaktischer Zeitrechnung, das entspricht dem Jahr 4788 alter Zeit, materialisiert sich die von den Galaktikern lange befürchtete zweite Tote Zone im Raumsektor Arkon und legt diese Region der Milchstraße 5-Technologisch lahm. Nichts, wofür der Hyperraum als Medium oder Quelle dient, funktioniert mehr.*

*Das arkonidische Imperium ist vom Rest der Galaxis abgeschnitten, und andere Mächte, in erster Linie die Akonen, versuchen daraus Kapital zu schlagen. Die galaktopolitische Lage ist angespannt wie lange nicht mehr, während noch vollkommen unklar ist, wer oder was die Toten Zonen verursacht und was es mit den Ennox auf sich hat, die plötzlich wieder da sind und, gegen weitreichende Zugeständnisse der Galaktiker, Nachrichten in die Tote Zone und von dort wieder herausbringen. Unter anderem berichten sie von mysteriösen Projektionen, die sich in regelmäßigen Abständen wiederholen. Gegen Mitte Dezember 1200 NGZ erreicht der Akon-Arkon-KoHfikt einen weiteren Höhepunkt, und Perry Rhodan fliegt mit der ODIN nach Siga, von wo die MAGENTA wichtige Teile ihres XD-Transponders bezogen haben soll. Was er dort aufdeckt, ist unglaublich. Denn der ganzen Galaxis droht DAS SCHWERT DER AKONEN...*

### **Die Hauptpersonen des Romans:**

Armira Proket - Die tapfere Siganesin deckt einen Verrat auf

Frido Aslan - Ein Spitzenwissenschaftler und menschen scheuer Sonderling

XS-2004 - Aslans robotisches Ebenbild und Seelentroster

Poppotok Tkok - Der Albus"trane verfolgt seine politischen Ziele mit kriminellen Mitteln

Perry Rhodan –

Der Terraner kämpft gegen die Blaue Schlange

Lemy- Ein Ennox mit einem großen Namen

**1.**

Poppotok Tkok war beeindruckende 46 cm groß. Als er breitbeinig vor dem Haupteingang der Fabrikationsanlage stand, die Hände in die Hüften stützte und Armira Proket mit seinen leicht hervorquellenden Augen anblickte, die stets den Ausdruck erhöhter Aufmerksamkeit vermittelten, bot er das Bild eines Mannes, der wußte, was er wollte.

»Ich komme im Auftrag der Regierung«, betonte die junge Frau. Sie stand auf dem Vordersitz ihres offenen Antigravgleiters und nahm eine ähnliche Haltung wie er ein, stützte die Hände womöglich noch herausfordernder in die Hüften, konnte aber dennoch nicht mithalten, was die körperliche

Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit betraf.

Armira Proket war zweifellos eine schöne Frau. Ihr nahezu schwarzes Haar glänzte seidig im Licht der Sonne. Es fiel ihr bis auf die Schultern herab. Sie hatte eine hohe, klare Stirn, eine sanft geschwungene Nase, große ausdrucksvolle Augen und einen kleinen Mund, der erkennen ließ, daß sie über eine gehörige Portion an Willenskraft verfügte.

Doch sie war nur 10,2 cm groß!

»Na fein«, spöttelte Poppotok Tkok.

»Ich muß zu Frido Aslan.«

»Na fein!«

Sie ließ den Gleiter ^n wenig ansteigen, so daß sie sich in Augenhöhe des Algustraners befand und nicht ständig nach oben blicken mußte. Sie hätte es als angenehm empfunden, wenn der Gleiter noch höher gewesen wäre, so daß sie auf ihn hätte hinabblicken können, doch sie wollte ihn nicht unnötig provozieren.

»Ich werde es dir noch einmal erklären«, seufzte sie

ungeduldig. »Vielleicht habe ich mich nicht richtig ausgedrückt, so daß du mich nicht verstehen konntest.«

Sie hätte auch sagen können: Du hast nicht rifhtig zugehört] oder: Für dich erkläre ich es ' gern zwei- oder dreimal, bis du es endlich kapierst\

Doch sie war geschickt genug, die Schuld für das mangelnde Verständnis auf sich zu nehmen, um bei ihm nicht noch mehr den Widerstand hervorzurufen. Sie war eine höfliche Siganesin, , die ihre Konversationen grundsätzlich auf diese Weise führte. Sie hatte die Erfahrung gemacht, daß sie damit am besten fuhr -vorausgesetzt, sie trug nicht zu dick auf.

Neben Poppotok Tkok saßen zwölf weitere Algustraner im Gras. Sie sahen müde und erschöpft aus am Ende der Schicht, die sie in der Fabrikationsanlage Lanbara geleistet hatten. Sie waren jedoch nicht bereit, ihr ohne weiteres Zugang zu der Anlage zu gewähren, über die der Wissenschaftler Frido Aslan uneingeschränkter Herrscher war, und es beeindruckte sie nicht im geringsten, daß sie von der Regierung Sigas kam und somit ein Recht auf ungehinderten Zugang besaß. Etwa 10.000

Algustraner lebten mitt-

lerweile auf Siga. Ihnen standen nur noch etwa 700 Siganesen gegenüber. Das Volk der Siganesen hatte sich also noch nicht von dem verheerenden Schlag im Jahr 1146 NGZ erholt, als es nahezu vollständig ausgerottet worden war. Damals hatten kaum 300 Männer und Frauen überlebt - unter Umständen, die kaum ungünstiger hätten sein können. Es waren alles WIDDER-Agenten gewesen, die gemeinsam in Gefangenschaft gegangen waren und später befreit werden konnten.

Nach ihrer Rückkehr hatten die Siganesen die Hilfe der Algustraner benötigt, um ihre Welt wieder aufzubauen. Dabei

hatten sie Beachtliches geleistet. Nach dem Ende der Monos-Herrschaft hatten sie das Gesicht des Planeten völlig neu gestaltet und eine Hochleistungsindustrie aufgebaut, die auf ihrem Gebiet der Mikro-Technik einmalig im bekannten Universum war. Das war allerdings nur mit der Unterstützung der Algustraner möglich gewesen, der Nachfahren jener Siganesen, die den Planeten Algustra besiedelt hatten, als die Formen der Miniaturisierung auf Siga ein Ausmaß genommen hatten, das nicht mehr allen Siganesen gefiel. Ein großer Teil der Bevölkerung stemmte sich der Entwicklung im Mikrowachstum entgegen, und tatsächlich zeigte sich schon bei der zweiten Generation der Algustra-Siganesen eine Tendenz zum Wachstum. Die genetische Rückentwicklung zur ursprünglichen Menschengröße hatte eingesetzt. Bis die Algustraner allerdings eine durchschnittliche Körpergröße von etwa 2 Metern erreichten, würden noch einige Jahrtausende vergehen. Zur Zeit hatten sie eine durchschnittliche Größe von 45 cm. Männer wie Poppotok Tkok waren stolz darauf. Den Siganesen gegenüber fühlten sie sich überlegen, obwohl sie es nicht waren, und es gefiel ihnen, das bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu betonen. Die durchschnittliche Größe der Siganesen hatte sich bei 11 cm eingependelt. Da die durch die Strahlung von Gladors Stern bewirkte Schrumpfung ihren Minimalwert erreicht hatte, konnten Siganesen nun nicht mehr kleiner werden. Die Lebenserwartung der Siganesen war mittlerweile deutlich gesunken. Hatte sie zeitweilig einen Höchstwert von bis zu 900 Jahren erreicht, so lag sie nun nur noch bei etwa 250 Jahren. Die Veränderung hatte sich auch auf das Erreichen der körperlichen Reife und die Länge der Schwangerschaft ausgewirkt. Ein Si-ganese war mit 32 Jahren ausgewachsen, die Schwangerschaft dauerte 10 Jahre, wobei ein häufig in der Natur vorkommendes Phänomen zu beobachten war. Nach der Befruchtung wuchs die weibliche Zelle etwa zwei Monate lang, verharrte dann für neun Jahre in dem damit erreichten Zustand, um dann erst wieder bis zur Reife der Leibesfrucht zu wachsen.

Früher hatte es keine Verbindung zwischen Siga und dem Planeten Algustra gegeben. Seit dem Massaker an den Siganesen hatte sich das jedoch geändert. Die Algustraner kümmerten sich in zunehmendem Maß um ihre winzigen Vorfahren. Der Algustraner Merlin Pauk hatte gar die Rolle eines Galaktischen Rats für die Siganesen übernommen, und viele einfachere Kräfte erledigten Arbeiten auf Siga, die für Siganesen nicht in Frage kamen.

Von den zwanzig Raumhäfen des Planeten waren lediglich Siga-Nord und Siga-Süd in Betrieb. Alle anderen waren mehr oder minder gut gelungene Attrappen. Doch das spielte für das

Wirtschaftsleben keine entscheidende

Rolle, da die meisten Raumschiffe ohnehin im Orbit be- und entladen wurden. Dazu setzten die Siganesen fast ausschließlich Transmitter ein.

Aus dem Weltraum vermittelte Siga der\* Eindruck einer pulsierenden Welt, war aber tatsächlich angesichts der lediglich 700 Siganesen und der 10.000 Algustraner als unterbesiedelt anzusehen. Zahlreiche Aktivitäten auf der Planetenoberfläche wurden von Robotern vorgetäuscht.

»Also, was willst du?« fragte er die junge Frau.

Die Wirtschaft auf Siga tendierte eindeutig zur

Vollroboterisierung. Immer wieder versuchten Algustraner

•wichtige Arbeiten zu übernehmen, doch sie scheiterten meist.

Armira Proket wurde grün im Gesicht, wenn sie nur daran dachte, in welcher eklatanten Weise Algustraner versagt hatten, mit denen sie es zu tun gehabt hatte. Ihre Achtung vor den größeren Nachfahren war nicht gerade groß.

»Ich habe den Auftrag von der Regierung erhalten, zu Frido Aslan zu gehen Und mit ihm zu arbeiten«, wiederholte sie geduldig. »Also macht endlich Platz, damit ich zu ihm gehen kann. Ich habe nicht so viel Zeit wie ihr.«

»Aber er hat dich nicht angefordert«, stellte Poppotok Tkok fest. Das eigenartige Lächeln auf seinen Lippen trieb ihr das Blut ins Gesicht und ließ sie leicht ergrünen.

»Nein, das hat er nicht!« Sie wußte, daß es keinen Sinn gehabt hätte, ihm etwas anderes zu sagen, denn ein Mann wie Frido Aslan würde niemals und unter gar keinen Umständen irgend jemanden anfordern. Im Gegenteil. Er würde alles tun, um niemanden in seine Nähe zu lassen.

Poppotok Tkok beugte sich überraschend vor und hustete.

Armira Proket flog nach hinten, konnte sich je-

doch gerade noch am Sitz des Gleiters , festhalten und hing für den Bruchteil einer Sekunde waagrecht im Luftstrom.

Damit nicht genug. Der Algustraner hatte ein mit starken Gewürzen versehenes Essen zu sich genommen, und nun stieß er die vom Magen hochsteigenden Gase durch den Mund aus.

Armira Proket ließ sich auf die Sitze der Maschine fallen, klammerte sich fest und kämpfte gegen die aufkommende Übelkeit an. Sie meinte, niemals zuvor einem solchen Gestank ausgesetzt gewesen zu sein.

»Tut mir leid«, entschuldigte er sich. Er beugte sich über den Gleiter und sah dabei aus, als könne er die Tränen kaum zurückhalten. »Das wollte ich wirklich nicht.«

Dann richtete er sich auf und zwinkerte seinen Freunden zu.

Sie wollten sie ausschütten vor Lachen.

Armira Proket sprang temperamentvoll auf.

»Ihr Dummköpfe«, schrie sie. »Siga befindet sich in tödlicher Gefahr! Euer Freund Frido Aslan ist schuld daran!«

Das Lachen der Algustraner verstummte. Bestürzt blickten sie sich an.

»Warum sollte Siga in Gefahr sein?« fragte Poppotok Tkok, der unsicher geworden war.

»Weil Frido Aslan über ein Wissen verfügt, das eine Macht für sich allein beansprucht«, antwortete sie. »Und ich fürchte, diese Macht wird unseren ganzen Planeten vernichten, sobald sie das Wissen hat, um sicherzustellen, daß sonst niemand daran teilhaben kann.« , <

Tkok dachte über das nach, was sie gesagt hatte. Senkrechte Falten auf seiner Stirn verrieten, daß er ebenso angestrengt wie vergeblich nachdachte. Er hatte einen blassen Teint, in dem sich nicht die geringste Spur von

Grün mehr befand. Bei einigen der Al-gustraner war das anders. Bei ihnen konnte man noch sehen, daß sie aus dem Volk der Siganesen hervorgegangen waren. Kam es zu einem besonders starken Blutandrang in ihren Köpfen, dann zeigten sich leichte Grüntöne in ihrem Teint.

»Wir arbeiten hart«, stellte Poppo-tok Tkok fest. »Wir beliefern die Fabrikationsanlage mit Grundstoffen und mit Halbfertigprodukten höchster Qualität, doch die Bezahlung ist unzureichend. Der Siganese nutzt uns aus, weil er genau weiß, daß wir sonst keinen anderen Abnehmer für unsere Produkte haben.«

»Ja und?« Armira Proket hatte sich in den Fahrersitz gesetzt und sich mit einem Schwerefeld dagegen gesichert, daß er sie bei einem erneuten Hustenanfall aus dem Gleiter pusten konnte. »Was geht mich das an?«

»Eine ganze Menge«, erwiderte der Algustraner mit einem kurzen Seitenblick auf die anderen Männer. Die Wissenschaftlerin erfaßte, daß er sich auf der einen Seite ihrer Rückenstärkung versichern, und auf der anderen Seite ihnen bedeuten wollte, daß sein Führungsanspruch berechtigt war.

»Nämlich?«

»Du scheinst nicht zu begreifen«, fuhr er sie an. »Bist du so dämlich, oder tust du nur so?«

»Tut mir leid, ich scheine nicht richtig zugehört zu haben«, entgegnete sie vorsichtig.

»Dann sperre gefälligst deine Ohren auf. Du kommst hier nur" durch, nachdem du für einen finanziellen Ausgleich gesorgt hast.«

»Das muß ich von unseren Freunden hören?« Sie streckte die Arme aus, um zu unterstreichen, daß sie hilflos wa'r. »Ich bin Wissenschaftlerin. Ich kann nicht über das Geld von Frido Aslan oder das der Regierung verfügen.«

Sie tat, als sei ihr die Forderung der Algustraner gleichgültig. Tatsächlich aber spürte sie eine ständig wachsende Spannung in sich aufkommen. Seit vielen Jahren lebten Siganesen und

Algustraner friedlich miteinander auf Siga. Konflikte hatte es kaum gegeben. Jetzt aber zeichnete sich eine Entwicklung ab, die in ihr Unbehagen auslöste. Sie spürte, daß Siga sich einer gefährlichen Krise näherte, und sie wußte, daß sie die Forderung der Algustraner nicht auf die leichte Schulter nehmen durfte. Es ging nicht um Geld, sondern um sehr viel mehr. Unzufriedene Algustraner konnten sich allzu leicht mit den Feinden Sigas verbünden und - ungewollt - zu einer Katastrophe beitragen. Poppotok Tkok war nicht besonders intelligent, aber Männer wie er waren besonders gefährlich, weil sie nicht in der Lage waren, eine Lawine zu stoppen, wenn sie sie erst einmal losgetreten hatten.

»Wir lassen nicht mit uns reden«, sagte Poppotok Tkok.

»Entweder du zahlst, oder du bleibst draußen.«

Ihre Blicke wanderten von ihm zu den anderen Männern, und sie erkannte, daß die Algustraner grimmig entschlossen waren, ihren Willen durchzusetzen.

»Einverstanden«, lenkte sie ein. »Wieviel?«

Poppotok Tkok nannte eine Summe, die sie erbleichen ließ.

»Das sind meine gesamten Ersparnisse«, rief sie.

»Wir geben dir einen Beleg. Du kannst dir das Geld vom Staat zurückgeben lassen.«

Sie hatte keine andere Wahl.

»Also gut. Ich zahle.«

Als er ihr das Konto angab, schien jede Farbe aus ihrem Gesicht zu weichen.

• »Das Geld geht an den NAS, den Nationalen Algustranischen Schirm?« stammelte sie.

»Du hast es erfaßt«, gab er gelassen zurück.

• »Niemals«, schrie sie. »Habt ihr den Verstand verloren? Wir Siganesen denken und handeln im kosmischen Maßstab, und ihr Verrückten wollt einen kleinen Nationalstaat, der auf einen Kontinent Sigas beschränkt ist?«

»Wir diskutieren nicht mit dir«, erwiderte Poppotok Tkok.

»Entweder du zahlst, oder du wirst Frido Aslan niemals sehen.«

Da begriff sie endlich.

Die Algustraner wollten die sub-planetare Fabrikationsanlage, die ein Areal von mehr als 20 Quadratkilometern umfaßte, für sich und ihren »Nationalen Schirm«.

»Was wollt ihr damit?« fragte sie verwirrt. »Ihr könnt nichts damit anfangen. Die Anlage ist für so kleine Wesen gebaut, wie wir Siganesen es sind, nicht aber für Riesen wie euch.« Sie griff sich an den Kopf.

»Es müssen die Ennox gewesen sein, die euch verrückt gemacht haben.«

Die Algustraner antworteten nicht. Sie warteten darauf, daß sie das geforderte Geld überwies.

Siga, der zweite Planet von Gladors Stern, war von der Hyperraum-Parese unberührt geblieben, denn das Sonnensystem lag über 4500 Lichtjahre außerhalb der ersten Toten Zone. Auch von der ersten Ennoxwelle blieb Siga halbwegs verschont. Den Ennox hatte die Ernsthaftigkeit der Siganesen nicht behagt. Soweit Armira Pro-ket wußte, waren auch die Algustraner weitgehend von den Ennox in Ruhe gelassen worden.

Doch nun schien sich das Bild verschoben zu haben.

Die Ennox, die nach dem Entstehen der 2. Toten Zone auftauchten, waren sehr viel ernsthafter als die ersten gewesen. Sie hatten sich mehr für Wissenschaften, denn für Klatsch interessiert. Immer wieder waren welche von ihnen aufgetaucht, hatten stets aber nur kurzen Kontakt mit den Siganesen gesucht. Sehr viel häufiger und intensiver schienen die Kontakte mit den Algustranern gewesen zu sein. Doch das mochte auch daran gelegen haben, daß die Ennox nicht in die winzige Welt eindringen konnten, in der die Siganesen lebten. Den Wiederaufbau ihrer Welt hatten die Siganesen zum einen der Wirtschaftshilfe des Galaktikums und der tatkräftigen Unterstützung der Algustraner zu verdanken. Aber den so unglaublich rasanten Aufstieg ihrer Industrie zu noch nie erreichter Blüte hatten sie durch Robotisierung erreicht. Den Grundstock dazu bildeten Roboter mit speziellen Lernkreisen in ihren Syntroniken. Sie waren in der Lage, die Industrieanlagen nicht nur zu konzipieren und immer weiter sinnvoll auszubauen und zu vervollkommen, sondern auch sich selbst zu konstruieren und sich weiterzuentwickeln, so daß die nächstfolgende Generation von Robotern aus den Fehlern und Erfahrungen der vorangegangenen lernte und diese zu neuen, positiven Entwicklungen auswertete.

Diese Roboter waren zu einer derartigen Vollkommenheit ausgebildet worden, daß es im Grunde genügte, eine erste Generation irgendwo auf einem Planeten auszusetzen und sie sich selbst zu überlassen, so daß sie sich dort vervollkommen konnte.

Zur Zeit gab es bereits die fünfte Generation dieser Roboterserie mit ihren verschiedenen Variationen.

Armira Proket erinnerte sich, daran, daß die Kosmische Hanse einen Typ Pionierroboter in Auftrag gegeben hatte, der dafür eingesetzt werden sollte, auf einer Welt, auf dem er sich selbst überlassen war, ein Handelskontor ohne die Aufsicht von Intelligenzwesen einzurichten und zu führen.

Um diese Roboter ging es dem N AS, dem »Nationalen Algustranischen Schirm«. Die nationalistischen Spiele waren möglicherweise nur vorgegeben.

Die Algustraner arbeiteten als Zulieferer. Sie hielten sich

tagtäglich in den Fabrikationsanlagen auf, deren Hallen hoch genug waren, auch einem Terra-ner Platz zu bieten. Sie sahen, was geschah, und wahrscheinlich hatte Frido Aslan ihnen immer wieder spezifische Anweisungen für Lieferungen gegeben, damit nicht nur die Roboter, sondern auch die Fabrikationsanlagen ständig verbessert werden konnten. Die Algustraner wären allein niemals dazu in der Lage gewesen, solche Roboter und die dafür nötigen Anlagen zu bauen. Aber sie glaubten, mit Hilfe der Roboter große Reichtümer für sich erwerben zu können. Sie wollen die Roboter zu modernen Sklaven für sich machen! erkannte die Wissenschaftlerin. Sie sollen für sie arbeiten, während sie sich selbst nur faul im Sessel zurücklehnen und das Leben genießen wollen! Sie wollten als Schmarotzer von der Arbeit der Siganesen leben.

Poppotok Tkok zog einen Strahler aus der Tasche und richtete ihn auf den Antigravgleiter.

»Zahlst du nun endlich?« fragte er. »Oder muß ich dir die Maschine unter dem Hintern wegschießen? «

»Aber jeder Narr kann sehen, wohin das Geld geht«, gab sie zu bedenken. »Die Bank wird Alarm schlagen, wenn ich Geld an den N AS überweise.«

»Wir geben dir eine Spendenbescheinigung«, antwortete er.

»Wir werden bestätigen, daß du darauf bestanden hast, uns eine schöne Summe zu schenken«.

•Armira Proket war sich darüber klar, daß es keinen Ausweg für sie gab. Sie veranlaßte die Überweisung, und dabei sagte sie sich, daß ihr schon irgend etwas einfallen würde, um die Zahlung zu rechtfertigen.

Sie blickte Poppotok Tkok forschend an, und sie unterdrückte die Frage, wie er sich herausreden wollte. Er hatte sich ihr gegenüber als NAS-Nationalist zu erkennen gegeben, als Angehöriger einer auf Siga verbotenen Organisation.

Sie konnte nur hoffen, daß er sie leben ließ, obwohl sie eine wichtige Zeugin war und ihn identifizieren konnte.

»Du hast zwei kleine Töchter, nicht wahr?« fragte er mit einem nahezu freundlichen Lächeln, während er den Zugang zur Fabrikationshalle öffnete. »Wir haben uns erkundigt. Jamin und Tehan. Zwei reizende Kinder. Jamin ist zwei, Tehan ist 15 Jahre alt. Ich bin in großer Sorge um sie.«

»Laß meine Kinder zufrieden«, brach es aus ihr heraus. Plötzlich hatte sie Tränen in den Augen, und ihre Haut verfärbte sich lindgrün.

»Es sind liebenswerte Geschöpfe«, fuhr Poppotok Tkok fort, als habe er sie nicht gehört. »Es wäre schrecklich, wenn ihnen etwas passieren würde, nur weil ihre Mutter geschwätzig-ist!« Sie fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar.



»Ich werde euch nicht verraten«, stammelte sie.

Popotok Tkok trat lächelnd zur Seite. Er beugte sich zu ihr hinab.,

»Das würden deine Töchter auch nicht verstehen«, sagte er.

»Sie haben ja noch so viel Zeit, sich mit der Realität auseinanderzusetzen. Es wäre wirklich nicht schön, wenn du sie schon jetzt dazu zwingen würdest.«

Zynischer hätte er kaum sein können.

Arfnira Proket beschleunigte und flog mit dem Gleiter in die Anlage hinein. Sie hörte, wie sich das Schott des Eingangs hinter ihr schloß.

Wie viele Männer und Frauen mochte der NAS schon auf diese Weise erpreßt haben?

Kein Wunder, wenn der NAS genug Geld hat, dachte sie verzweifelt. Gegen eine solche Erpressung kann man sich nicht wehren!

Zum erstenmal in ihrem Leben begann Armira Proket zu hassen, aus vollem Herzen zu hassen.

Sie schwor sich, daß sie etwas unternehmen würde, wenn sie die Chance erhielt, gegen den NAS vorzugehen. Vorläufig aber mußte sie stillhalten. Sie durfte Gesundheit und Leben ihrer Kinder nicht riskieren.

Diese verdammten Narren! dachte sie. Jetzt kämpfen sie aus kleinlichen Gründen für einen winzigen Staat, und sie wissen dabei, daß er ohne die Roboter nicht existenzfähig wäre. Und in einigen Jahren schließen sie sich doch einem größeren Verbund an -entweder Siga oder dem Galaktikum. Wozu dieser unnütze Umweg?

Sie schalt sich eine Närrin, daß sie überhaupt darüber nachdachte, da die Antwort doch so klar war.

Einige wenige hatten einen Vorteil davon, wenn die Algustraner diesen Weg gingen. Sie konnten für einige Jahre leben, wie es ihnen unter normalen Umständen niemals möglich gewesen wäre. Und das war Motivation genug für sie. Dafür mußten andere ihre Gesundheit oder gar ihr Leben opfern.

Sie schüttelte diese Gedanken ab und wandte sich an Frido Aslan. Sie

war dem Wissenschaftler zugeteilt worden, und es wurde Zeit, sich ihm über Interkom anzukündigen. Sie konnte schließlich nicht einfach vor ihm auftauchen und ihm mitteilen, daß sie von nun an seine Assistentin sein würde. Sie mußte sich zumindest vorher avisieren.

Sie gab dem Syntron ihres Gleiters ein Zeichen, und ein farbiges Rufsignal erschien im Holo des Interkoms.

»Melde dich, Frido Aslan«, sagte sie leise und ungeduldig.

»Ich möchte endlich an was anderes denken, als an diesen verfluchten Poppotok Tkok!«

Doch Frido Aslan reagierte nicht. Er schien das Rufsignal der Interkoms nicht zu hören, die es überall in der Fabrikationshalle gab, oder er wollte sie nicht hören.

Es überraschte Armira Proket nicht. Sie hatte sich im Rahmen ihrer Vorbereitungen zu diesem Einsatz mit Frido Aslan befaßt. Sie wußte, daß er seit mehr als zwanzig Jahren allein in der Fabrikationshalle lebte und in dieser Zeit nicht einen einzigen direkten Kontakt mit einem anderen Menschen gehabt hatte. Seine Isolation war stets nur durch Gespräche über Interkom oder Telekom durchbrochen worden.

\*Und ich komme dennoch«, sagte sie trotzig.

Sie flog in einen steil abfallenden Tunnel hinein, und der Syntron machte sie auf einige Lichtbrücken aufmerksam, die sich darin befanden. Ihr war klar, daß sie einen Alarm auslöste, und daß sich jetzt irgendwo in der Anlage Bildschirme einschalteten, die Frido Aslan darüber informierten, wer in sein Reich eingedrungen war.

Sie lehnte sich in den Polstern zurück.

»Zum Abendbrot würde ich einen eleganten Rotwein vorschlagen«, sagte sie laut. »Danach könnten wir zu einem trockenen Weißwein überge-

hen. Er sollte jedoch nicht soviel Säure haben. Ich vertrage das vom Magen her nicht so gut.«

Sie lachte, als sie sich vorstellte, daß Frido Aslan ihre Worte hörte, und was dabei in ihm vorging.

2.

Voller Abscheu verzog Frido Aslan das Gesicht.

»Laßt dicke Männer und noch dik-kere Frauen um mich sein«, rief er, während er an einer Maschine arbeitete, die ihn um einige Zentimeter überragte. »Lieber von ihnen erdrückt, als von den Dünnen totgeärgert! «

»Hast du das schon früher gesagt?« fragte IXES.

»Und ob ich das gesagt habe«, bestätigte der Wissenschaftler. Eine Haartolle fiel ihm immer wieder ins Gesicht, und nachdem er sie einige Male wieder nach oben gestrichen hatte, griff er kurzerhand zu einer Schere und schnitt sie ab. »Schon vor mehr als dreißig Jahren!«

IXES saugte die abgetrennten Haare sorgfältig auf, damit keine Reste auf den Boden fielen. Sie befanden sich in einem kleinen Raum mit Maschinen, die relativ unempfindlich waren, und die auch bei ein wenig Staub nicht ausgefallen wären. In anderen Bereichen des Lanbara-Werkes aber mußte peinliche Sauberkeit herrschen, und in manchen von ihnen durfte kein einziges Staubkorn vorhanden sein. Daher war es besser, ganz allgemein für möglichst wenig Staub zu sorgen.

»Die Welt wird immer enger! Bald wird nur noch Platz für Dicke sein!«

»Wenn du von diesem Optimismus 'erfüllt bist, dann sollte es

an der Zeit für dich sein, darüber nachzudenken, wann du wieder in die Städte der anderen gehen willst.«

Frido Aslan richtete sich auf. Empört blickte er IXES an.

»Was soll so eine Bemerkung?« fragte er. »Du weißt genau, daß ich die Gesellschaft von Hirnlosen nicht ertragen kann.«

»Nicht alle sind hirnlos.«

»Hör mal zu, mein Lieber!« rief Aslan. »Ich habe dich konzipiert und konstruiert, und ich habe dich mit der nötigen Syntronik versehen. Würdest du bitte unauslöschlich speichern, daß es verboten ist, meinen Blutdruck mit Hilfe von unangebrachter Kritik zu erhöhen.«

»Ist gespeichert«, behauptete IXES.

Frido Aslan dirigierte den menschenähnlichen Roboter mit knappen Händbewegungen auf die andere Seite der Maschine, dann arbeitete er mit ihm zusammen konzentriert an einem syntronischen Bauteil, bis eine weich klingende Stimme aus der Maschine mitteilte, daß eine bauliche Veränderung den angestrebten Effekt erreicht hatte.

Aslan ließ sich auf eine schwebende Arbeitsplatte sinken. Der Wissenschaftler war 10,9 cm groß und hatte beträchtliches Übergewicht. Er trug eine flammend rote Latzhose, die sich stramm über seinem Bauch spannte.

Frido Aslan lachte.

»Du bist ein verdammter Narr«, sagte er zu IXES, »aber ich bin froh, daß ich dich habe. Du bist nicht so kompliziert wie die Menschen. Was mir vor allem an dir gefällt, daß du keine Gefühle hast. Einen Nachteil allerdings hast du.«

»Und der wäre?«

»Du bist nicht wirklich fett!« Er lächelte. Sein Meisterwerk war in der Tat nicht fett, bestand es doch aus Metallen und Kunststoff. Für einen Außenstehenden war es allerdings unmöglich, beide voneinander zu unterscheiden, denn IXES sah genauso aus

wie Frido Aslan! Er war exakt 10,9 cm groß und dabei so korpulent, daß seine Kleidung aus allen Nähten zu platzen schien. Er trug ebenfalls eine rote Latzhose und ein verschmiertes gelbliches Hemd. Seine Hände waren überraschend klein und mit kurzen, dicken Fingern versehen. Das Gesicht war ebenso rund wie das des Mikro-techniklers, und er hatte sogar die winzige Narbe, die dieser sich vor 54 Jahren bei einem Kampf eingehandelt hatte. Er trug die Bauseriennummer XS-2004, doch zog es Aslan vor, ihn nur IXES zu nennen.

Frido Aslan hatte noch den legendären Uralt-Siganesen Donan Cruish gekannt, und er hatte den WIDDER-Aufstand von 1146 als Kämpfer miterlebt, der damals vom cantarischen Strategen Drenshoor brutal niedergeschlagen worden war. Die Ereignisse der damaligen Zeit hatten ihn geprägt und einen

introvertierten und unzugänglich scheinenden Mann aus ihm gemacht. Er war anders als die Sigane-sen der jüngeren Generation, obwohl auch diese die Tradition ihrer Vorfahren pflegten und so erzkonservativ und puritanisch waren wie diese. Er taute nur auf, wenn er mit seinem Lieblingsroboter IXES zusammen war.

IXES beendete das Wortgeplänkel.

»Du bekommst Besuch«, meldete er. »Es geht um Rot- oder Weißwein!«

Aslan richtete sich auf. Er glitt von der schwebenden Plattform und wandte sich dem Interkom zu, der einige Meter von ihnen entfernt war. Er sah, daß der Holowürfel sich erhellt hatte, und er erkannte ein schmales, ausdrucksvolles Gesicht darin.

»Eine Frau?« entfuhr es ihm. »Was macht die hier?«

Wenn ihn der Blitz getroffen hätte, wäre die Wirkung kaum größer auf ihn gewesen als die Ankunft der Besucherin. Er stand sekundenlang hilflos auf der Stelle. Seine Lippen zuckten, aber es gelang ihm nicht, auch nur einen einzigen Ton herauszubringen.

Sein Name hallte aus den Lautsprechern, und er registrierte, daß die Besucherin eine angenehm dunkel klingende Stimme hatte.

»Soll ich antworten?« fragte der Roboter. Er gehörte zum

»Selbsterneuerer-Typ.«

»Wenn du das wagst, verschrotte ich dich auf der Stelle«, drohte der Mikro-techniker. Er verschlang die Hände ineinander und blickte ständig auf den Interkom. Vergeblich versuchte er, seine Gedanken zu sammeln, und je mehr er sich bemühte, desto wütender wurde er.

Seit nahezu zwanzig Jahren hatte er allein gelebt. Die meiste Zeit davon hatte er in Lanbara verbracht, der gigantischen Höhle, die sich nördlich des Raumhafens Siga-Süd befand. Seltsamerweise drängten sich ihm ausgerechnet jetzt die Erinnerungen an die Anfänge der Fabrikationsanlage auf. Als er vor zwanzig Jahren damit begonnen hatte, Lanbara aufzubauen, hatte er nichts weiter als die riesige Höhle, eine Reihe von reparaturbedürftigen Maschinen, Halbfertigprodukte, mehr oder minder brauchbare Ersatzteile und einen Haufen Schrott gehabt. Während die anderen Siganesen damit beschäftigt gewesen waren, den Planeten neu zu gestalten und neue Städte aufzubauen, hatte er sich in die Höhle zurückgezogen und sich ganz seinem Traum hingegeben, eine galaxisweit bedeutende Mikro-syntronik aufzubauen. Die Pläne dafür waren in seinem Kopf fertig gewesen.

Vor nahezu unüberwindlichen Schwierigkeiten hatte er gestanden. Er hatte so gut wie keine Fabrikationsmittel gehabt,

und seine Finanzen waren ebenfalls dürftig gewesen. Sein größtes Kapital aber war seine geniale Erfindungsgabe gewesen, und sie war es noch heute. Er hatte völlig neue Wege beschritten, und wo riesige Konzerne mit einem schier unvorstellbar großen Aufwand in der falschen Richtung geforscht hatten, war es ihm mit geringem Aufwand gelungen, auf unkonventionellen Wegen bahnbrechende Erfindungen zu machen und sie in Lanbara umzusetzen.

Nachdem die erste Generation der sich selbst erneuernden Roboter entstanden war, hatte er mit ihnen Helfer gehabt, die ihm beim Aufbau der Fabrikationsanlagen und bei der Herstellung von allem möglichen 5-D-Gerät unterstützen konnten. Nun endlich hatte ihm der siganesische Staat die finanziellen Hilfen gewährt, die er schon sehr viel früher benötigt hätte. Sie hatten nur noch symbolischen Wert für ihn gehabt, denn mit seinen Erfindungen hatte er soviel Geld verdient, daß er die gesamte Anlage auch allein hätte finanzieren können.

Seine Arbeit hatte ihn gefesselt und voll in Anspruch genommen, und seine Kontakte zu anderen Menschen waren immer seltener geworden. Auch über Video hatte er immer weniger mit anderen gesprochen, lenkten sie ihn doch von seiner Arbeit ab und störten seine Konzentration. Mehr und mehr war er zu der Überzeugung gekommen, daß sie auch seine Kreativität beeinflussten und ihn somit in eine gedankliche Richtung drängten, in die sich offenbar alle anderen Sigane-sen bewegten.

Er aber hatte frei sein wollen. Er hatte seine größten Erfolge durch unkonventionelles Denken erzielt, und er war überzeugt davon, daß soziale Kontakte ihm auch in Zukunft nur hinderlich sein würden.

Er empfand das Lanbara-Werk als sein Eigentum, obwohl er wußte, daß es das nicht war. Es war sein Reich, in das nur die Algustraner eindringen durften, um Material zu liefern oder fertige Produkte abzutransportieren, und ihnen war auch nur erlaubt, in die Hallen zu kommen, wenn sie einen Signalgeber bei sich trugen, so daß die Syntrons jederzeit feststellen konnten, wo sie sich befanden.

Keiner der Algustraner hatte jemals gewagt, gegen diese Bestimmung zu verstoßen.

Und jetzt kam eine Frau zu ihm! Ungefragt und unangemeldet.

»Weshalb?« rief er. »Das muß doch einen Grund haben.«

IXES erfaßte, was er meinte.

»Es gibt nur eine Erklärung«, bemerkte er.

»Und die ist?« Er hielt sich nicht lange mit dem Phänomen auf, daß der Roboter wissen wollte, um was es ging.

»Es geht um den Auftrag, den dir die Akonen 1199 erteilt haben«, eröffnete ihm der Roboter. »Erinnerst du dich? Sie hatten ein technisches Problem, das sie selbst nicht lösen konnten. Deshalb haben sie sich an euch Siganesen gewandt, die ihr ja für eure Verschwiegenheit bekannt seid.«

»Willst du mich verhöhnen?« schnaubte Frido Aslan. »Seit einem Jahr arbeite ich intensiv an diesem Problem. Einige Male war ich seinetwegen einem Herzinfarkt nahe, und du fragst, ob ich mich daran erinnere!«

IXES lachte.

»Freut mich, daß du allmählich wieder zu dir kommst«, sagte er.

»Laß das!« befahl der Siganese. »Ich weiß, daß du dich nicht freuen kannst. Es ist also nicht angebracht, daß du lachst.«

»Ich halte das Lachen für eine sehr ernsthafte Angelegenheit«, erwiderte der Roboter. »Außerdem ist Lächeln die eleganteste Methode, seinem Gegner die Zähne zu zeigen.«

»Womit du unbedingt recht hast! Ich denke jedoch nicht daran, diesen weiblichen Gegner so nahe an mich herankommen zu lassen, daß er meine Zähne sehen kann!« Frido Aslan hatte sich gefangen. Er fuhr sich mit dem Ärmel seines Hemdes über die verschwitzte Stirn.

»Wir sind uns einig«, sagte er. »Du wirst dieses Weib übernehmen und so schnell wie möglich an die frische Luft befördern. Ich brauche keine anderen Menschen in meiner Nähe.«

Und scherzend fügte er hinzu: »Es ist schlimm genug, daß ich Roboter dulden muß!«

Er setzte sich auf die Plattform.

»Wo willst du hin?« fragte IXES. »Ich frage nur, damit ich dir nicht zu-fällig mit dieser Frau, die sich Armira Proket nennt, über den Weg laufe.«

Frido Aslan legte beide Hände an seinen stattlichen Bauch, lächelte breit und antwortete: »Jetzt schlage ich mir die Wampe voll! Wenn ich solchen Frust habe, muß ich etwas essen. Ich gehe in meine Küche, koche mir etwas, und dann werde ich speisen, bis es mir an den Ohren wieder herauskommt. Danach werde ich wenigstens drei Tage schlafen, und wenn ich das hinter mir habe, werde ich drei Tage lang Völlerei betreiben. Ich sage dir das nur, damit dieses Weib sich nicht die Hoffnung macht, mich doch irgendwie erwischen zu können. Falls du versagen solltest und es nicht schaffst, sie an die frische Luft zu befördern, hat sie nach soviel Zeit hoffentlich die Nase voll!« Damit beschleunigte er die Plattform und entfernte sich.

»Halt«, rief IXES hinterher.

»Was ist denn noch?« fragte Aslan. Unwillig hielt er die Plattform an und blickte zu dem Roboter zurück.

»Friß nicht so viel, daß du zu dick wirst«, riet ihm die Maschine. »Es reicht schon, daß ich mir die Haare schneiden muß, weil du dir eine Lok-ke abgeschnitten hast. Ich habe keine Lust, auch noch zuzunehmen! Ich bin schwer genug!« »Verdammt Mistkerl«, fluchte der Mikrotechniker, beschleunigte und verschwand rasch aus dem Sichtbereich des Roboters.

IXES wartete, bis sich ein Schott hinter ihm geschlossen hatte, dann wandte er sich dem Interkom zu.

»Armira Proket«, rief er. »Ich werde jetzt die Steuerung deines Gleiters übernehmen. Solltest du versuchen, dich einzuschalten, fliegt die Kiste in die Luft, und du wirst bereuen, hier jemals eingedrungen zu sein!«

Sie antwortete sofort.

»Na endlich, Frido! Ich bin ja so glücklich, daß du dich gemeldet hast. Ich hätte wirklich keine Lust gehabt, dich stundenlang hier unten zu suchen. Ich bin gekommen, um mit dir...«

IXES schaltete ab, verließ die Halle durch eine Seitentür und eilte über einen Gang zu einem Schaltraum. Auf einem Monitor konnte er den Gleiter mit der jungen Frau sehen. Er nahm einige Schaltungen vor, dann dirigierte ein Syntron die Maschine in einen Hangar in der Nähe.

»Bleib, wo du bist«, befahl der Roboter über Interkom. Er gab ihr keine Gelegenheit zu antworten, blieb am Schaltpult stehen und wartete. Er stellte sie auf eine harte Probe. Erst nach Ablauf von beinahe zwei Stunden verließ er den Raum und ging zum Hangar hinüber.

Wortlos setzte er sich in einen Sessel und blickte die junge Frau lange an. Sie war 55 Jahre alt, sehr schlank und machte einen selbstbewußten Eindruck. Mühsam beherrscht saß sie auf der Kante eines Höckers, und für IXES sah es so aus, als werde sie im nächsten Moment herunterrutschen. Ungeduld und Zorn trieben ihr das Blut ins Gesicht und gaben ihrem makellosen Teint einen lindgrünen Anstrich.

»Ich grüße dich, Frido Aslan«, eröffnete sie das Gespräch.

IXES hob nur knapp die Hand, sagte kein Wort und musterte sie von oben bis unten, als hoffe er, irgendwo ein Staubkorn auf ihre Kleidung zu entdecken und damit einen Grund zu haben, sie aus der Anlage zu verweisen.

»Ich bin dir als Assistentin zugewiesen worden«, fuhr sie fort. Sie wich seinen Blicken aus. Sie kam nicht unvorbereitet nach Lanbara, und auch noch während der Wartezeit hatte sie versucht, sich auf diese Begegnung einzustimmen. Sie hatte damit gerechnet, einem eigenbrötlerischen Wissenschaftler zu begegnen, und sie war auch darauf gefaßt gewesen, auf Schwierigkeiten zu stoßen, wußte sie doch, wie lange Frido Aslan allein gelebt hatte. Sie war jedoch bereit, alle

Schwierigkeiten auf sich zu nehmen, da eine junge, aufstrebende Wissenschaftlerin bei keinem anderen Mikrotechniker so viel lernen konnte wie gerade bei ihm. Nicht umsonst hatten die Akonen sich für ihn entschieden, als sie bei ihrem ehrgeizigen XD-Transponder-Projekt auf Probleme gestoßen waren, die sie allein nicht bewältigen konnten. Kein anderer Spezialist im bekannten Kosmos schien in der Lage zu sein, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Daß ein solcher Mann nicht mit gewöhnlicher Elle zu messen war, hatte für sie von vornherein außer Zweifel gestanden.

Dennoch war sie überrascht und ein wenig erschrocken, als sie nun glaub-

te, dem großen Frido Aslan gegenüberzusitzen. ,

Der Wissenschaftler sah verwahrlost aus. Sie vermutete, daß er sich seit Jahren die Haare nicht mehr von einem Roboter hatte scheren lassen; sondern stets selbst weggeschnitten hatte, was ihm gerade lästig gewesen war. Dabei war er sich einfach mit der Schere ins Haar gefahren und hatte kurzerhand beseitigt, was ihm zuviel erschien. So hingen ihm einige lange Haarsträhnen an der Seite seines Kopfes und im Nacken herunter. Einige von ihnen waren so lang, daß sie seine Hüften erreichten. An anderen Stellen war das Haar so kurz, daß sie die lindgrüne Kopfhaut sehen konnte. Daneben standen millimeterkurze Büschel steil in die Höhe. Ebenso war er mit den Augenbrauen verfahren, die über dem linken Auge lang, dicht und buschig und über dem rechten Auge kurzgeschoren waren. Auch den Bart hatte er sich nur dort gekürzt, wo er ihm lästig war, und dabei hatte er einj-ge Partien unter dem Kinn ganz vergessen.

»Wie gesagt, man hat mich dir zugeteilt«, fuhr sie verunsichert fort. »Und ich bin dem Syntron-Institut sehr dankbar dafür, daß ich mit einem Wissenschaftler deines Formats zusammen arbeiten darf.«

»Hm«, machte IXES und ließ sie nicht aus den Augen.

»Ich habe zwar mein Studium abgeschlossen, soll aber Erfahrungen sammeln und die praktische Arbeit bei dir sozusagen von der Pike auf lernen«, erklärte sie, holte ein winziges Kärt-chen aus ihrer Tasche hervor und schob es in den Spalt eines Syntrons. Auf dem Monitor erschienen die Daten ihrer Abschlußzeugnisse. > »Hm«, machte der Roboter, der Frido Aslan so ähnlich sah, daß sie seine wahre Natur nicht erkennen konnte.

»Ich bin die beste meines Jahrgangs.«

»Hm!« Auch das beeindruckte den vermeintlichen Wissenschaftler nicht.

Armira Proket war von Sekunde zu Sekunde unsicherer geworden. Die ausbleibende Reaktion ihres Gegenübers störte sie mehr, als wenn er sie verärgert angefahren oder versucht



hätte, sie im hohen Bogen hinauszuerwerfen.

»Hier ist meine Legitimation«, sagte sie und schob ein anderes Kärtchen in den Syntron.' »Sie bestätigt, daß ich von der Regierung beauftragt wurde, hierherzukommen und mit dir zu arbeiten. Ich von meiner Seite aus werde alles tun, damit wir zu einem sinnvollen Ergebnis kommen.«

Sie bemühte sich um ein Lächeln, gab jedoch sogleich wieder auf, weil sie spürte, daß es ihr allzu sehr mißglückte.

»Die Regierung möchte durch meine Arbeit bestätigt sehen, daß die hohen Zuwendungen für Lanbara gerechtfertigt sind«, bemerkte sie. »Es ist nicht nötig, mich immer nur Armira Proket zu nennen. Es genügt, wenn du Armi zu mir sagst.«

In diesem Moment schrie in einem der benachbarten Räume jener Mann empört auf, dem der Roboter zum Verwechseln ähnlich war. Frido Aslan fühlte sich durch Armira Proket in erheblichem Maße provoziert. Er war jedoch neugierig genug, sie und IXES mit Hilfe der Syntronik ständig zu beobachten. So hatte er gehört, was sie gesagt hatte.

Wütend schaltete er den Syntron ab.

»Was bildete sich diese Person eigentlich ein, die noch nicht einmal grün hinter den Ohren war? Wie kam sie dazu, ihm eine derart vertraute Anrede anzubieten? Und wie kam sie zu der Behauptung, die Regierung habe ihn unterstützt?

Geschmackloser und unverfrorener hätte sie ihren Antrittsbesuch kaum gestalten können.

Er verließ den Raum und eilte einige Schritte weit über einen Gang auf jenen Raum zu, in dem sich Armira Proket mit dem Roboter aufhielt, blieb jedoch auf halbem Wege stehen.

»Das ist genau das, was diese Schlampe will«, sagte er mit halblauter Stimme, und er merkte nicht, wie unlogisch sein Gedanke war. »Aber ich werde ihr den Gefallen nicht tun.

Mich bekommt sie nicht zu sehen.«

Er drehte sich um und hastete davon, um sich in seine Arbeit zu stürzen. Erst Stunden später wurde er sich dessen bewußt, daß sein Täuschungsmanöver mit IXES perfekt gewesen war. IXES kam zu ihm in sein Forschungslabor.

»Ich muß dich mal stören«, eröffnete er ihm.

Frido Aslan schaltete das syntroni-sche Mikroskop aus, an dem er gearbeitet hatte.

»Was gibt es?«

»Du mußt Armira Proket irgendwie beschäftigen«, erklärte der Roboter. »Du kannst sie nicht in irgendeinen Winkel der Anlage abschieben und dann erwarten, daß sie sich still verhält. Sie ist kein Roboter.«

Frido Aslan war in höchstem Maße verwirrt. Er blickte IXES an, fuhr sich mit beiden Händen durch das Haar und fragte:

»Ja, warum denn nicht? Was will diese Frau von mir?«

»Von dir lernen.«

»Dazu habe ich keine Zeit.«

»Du wirst dir die Zeit nehmen müssen. Sie läßt nicht locker, und sie hat die Legitimation der Regierung.«

»Ich habe Lanbara ganz allein aufgebaut. Die öffentlichen Mittel, die ich erhalten habe, sind kaum erwähnenswert. Also hat hier auch niemand etwas zu suchen, den ich nicht haben will. Ich arbeite an einem Projekt für die Akonen, und ich dulde nicht, daß mir irgend jemand ins Handwerk pfuscht. Schlimm genug, daß ich beinahe einen Auftrag vom Galaktikum angenommen hätte, der in scharfer Opposition zu dem Akonen-Projekt steht. Dadurch wäre ich um ein Haar zum Verräter an meinen Geschäftspartnern geworden. Und jetzt soll ich eine Spionin dulden? Auf keinen Fall.«

Er hatte schon seit Jahren nicht mehr so viele Sätze aneinandergereiht wie dieses Mal. Die Worte sprudelten nur so aus ihm heraus, und IXES ließ ihn reden. Alles, was sich in den vielen Jahren zuvor in dem Wissenschaftler aufgestaut hatte, brach jetzt hervor. Er redete sich den Frust über die Einsamkeit von der Seele, klagte andere Siga-nesen an, weil sie ihm nichts als Unannehmlichkeiten bereiteten - und sah dabei großzügig darüber hinweg, daß allein seine Kontaktschwierigkeiten und seine Menschenscheu für nahezu alle Komplikationen verantwortlich waren. Er beschwerte sich über bürokratischen Hindernisse, über die mangelnde Intelligenz der Algustraner, auf deren Mitarbeiter er angewiesen war, und er lamentierte über eine Regierung, die in Lanbara mitreden wollte, und die es wagte, ihm eine Assistentin zu schicken. Er vergaß zu erwähnen, daß er die Höhlen von Lanbara lediglich von der Regierung gepachtet, und daß er seit Jahrzehnten nicht ein einziges Mal Steuern gezahlt hatte.

IXES ließ ihn reden. Er reichte ihm hin und wieder ein Glas Wasser, damit er sich die Lippen befeuchten konnte, und hörte ansonsten zu, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen.

Schließlich hielt Frido Aslan erschöpft inne. Er ließ sich in einen Sessel sinken. Überzeugt davon, den Roboter auf seiner Seite zu haben, fragte er: »Was sagst du dazu?«

»Du mußt Armira Proket irgendeine sinnvolle Aufgabe zuweisen«, erwiderte IXES.

»Etwas anderes hast du mir nicht vorzuschlagen?« fuhr der Wissenschaftler ihn an. »Hast du mir denn nicht zugehört?«

»Wie du weißt, kenne ich keine Gefühle«, erklärte der Roboter. »Jedes schöne Gefühl hat seine Tränen, aber ich habe keine Tränen.«

»Das genügt«, unterbrach Aslari. »Du brauchst dich nicht noch weiter zu äußern. Du willst also, daß ich die Spionin beschäftige und damit den Arkoniden alle unsere Geheimnisse verrate! Du willst, daß ich meine Auftraggeber, die Akonen,

hintergehe.«

»Unlogisch«, rief der Roboter. »Das sind alles nur Vermutungen, zu denen du greifst, um Armira Proket nicht beschäftigen zu müssen. Du kannst nicht beweisen, daß sie in den Diensten der Arkoniden oder irgendeiner anderen außenstehenden Macht steht.«

»Du kannst aber auch nicht ausschließen, daß sie eine Spionin ist!« triumphierte der Sigänese. »Vielleicht sogar für die Akonen, für die ich arbeite, die ich jedoch keineswegs schätze, und denen ich keinerlei Vertrauen entgegenzubringen vermag.«

»Das ist richtig.«

»Bist du dir eigentlich der Gefahr bewußt, der ich mich aussetzen soll? Das Projekt der Akonen ist von höchster Bedeutung. Es ist wahrhaft kosmisch. Es wäre nur logisch, wenn alle möglichen Gegner der-Akonen ver-suchten, die Unterlagen für das Projekt zu bekommen.«

»Auch das ist richtig.«

»Na also! Wie kannst du dann verlangen, daß ich einen Risikofaktor bei mir einschleuse?«

»Sie ist von der Regierung akkreditiert! Glaubst du, daß die Regierung

^ s

bei uns spioniert? Sie erhält die nötigen Unterlagen ohnehin früher oder später.«

Das war ein Argument, dem Frido Aslan sich nicht entziehen konnte. Es beseitigte sein Unbehagen nicht, schwächte seine Einwände jedoch erheblich ab. Auch ihm war klar, daß die Regierung es nicht nötig hatte, bei ihm zu spionieren, da er ihr sein gesamtes wissenschaftliches Werk mit einer gewissen Verzögerung ohnehin zugänglich machte und ihr die Rechte daran übertrug.

Dennoch wehrte er sich mit Händen und Füßen gegen den Gedanken, die junge Wissenschaftlerin mitarbeiten zu lassen. Er hatte das Gefühl, sein intimstes Inneres vor ihr öffnen zu müssen, wenn er ihr uneingeschränkten Zutritt zu den Laboratorien und dem wissenschaftlichen Material gewährte, und während sie irgendwo in der Nähe wartete, handelte er mit dem Roboter einen Kompromiß aus - sprach dabei jedoch im Grunde genommen mit sich selbst, da IXES lediglich seine eigene, von Emotionen freie Gedankenwelt vertrat.

»Also gut«, stöhnte er schließlich-»Sie bleibt hier und wird an dem Projekt beteiligt.«

»Das solltest du ihr selbst sagen«, schlug IXES vor.

Frido Aslan streckte abwehrend die Hände aus.

»Heute nicht«, rief er und sprang erschrocken auf. Der Gedanke, mit einem lebenden und fühlenden Menschen reden zu müssen, versetzte ihn nahezu in Panik. »Ich habe mein Essen vergessen. Jetzt ist alles verdorben. Und das habe ich

diesem abscheulichen Weib zu verdanken!«

Er hastete ohne ein weiteres Wort davon. IXES kehrte zu der jungen Si-ganesin zurück, um ihr die Räume zu-  
zuweisen, in denen sie wohnen konnte.

3.

Alles in Frido Aslan sträubte sich gegen das Treffen mit der jungen Frau, doch nachdem er drei Tage lang gewartet hatte, wußte er, daß er ihr nicht länger aus dem Wege gehen konnte. Früher oder später mußte er mit ihr reden.

»Die Frau will Karriere machen«, rief er IXES in einem letzten Aufbäumen zu. »Und ich soll dazu herhalten!«

»Ich habe einmal gelesen, daß man es auf zweierlei Weise zu etwas bringen kann«, antwortete der Roboter. »Durch eigenes Können oder durch die Dummheit der anderen!«

»Das ist ein wahres Wort!« Aslan faltete die Hände vor seinem weit ausladenden Bauch. »Und ich werde nicht der Dumme sein, auf dessen Kosten sie sich profiliert.«

IXES ging zur Tür und öffnete sie für ihn, doch noch ging der Siganese nicht hindurch.

»Du hast mit ihr gesprochen?« bemerkte er lauernd und bemüht, noch ein paar Sekunden herauszuschlagen. »Was hat sie gesagt?«

»Sie hat versucht, dir zu schmeicheln!«

»Das habe ich mir gedacht«, stöhnte er und ließ sich in seinen Sessel sinken. »Sie ist falsch und hinterhältig.«

»Die Räder der Karriere werden am besten mit dem Fett der Schmeichelei geschmiert, so hat es einmal ein berühmter Siganese formuliert«, bemerkte der Roboter. »Ich habe vergessen, wer es war, aber sie scheint seine Werke gelesen zu haben.«

Frido Aslan erhob sich und ging durch die Tür hinaus.

»Du kannst nicht vergessen«, sagte er ärgerlich. »Also versuche nicht, dich über mich lustig zu machen.«

»Fürchtest du nicht, daß sie es merkt?« fragte IXES, als Aslan bereits einige Schritte von ihm entfernt war.

»Du meinst, daß du meine Rolle gespielt hast?« Der Siganese lachte abfällig. »Sie ist eine Frau! Vergiß das nicht! Also kann sie gar nicht intelligent genug sein, um so was zu merken!« Es ist wirklich schade, daß ich nicht lachen kann«, erwiderte der Roboter. »Immerhin werde ich mir erlauben, die dümmste deiner Erklärungen der letzten zwanzig Jahre für einen späteren Zitatenschatz zu speichern.«

Frido Aslan fuhr sich mit dem Handrücken über die Lippen. Er lachte -verhalten.

»Wenn ich dich nicht hätte, wäre das Leben wahrhaft traurig«, sagte er. Dann beschleunigte er seine Schritte und betrat wenig später ein kleines Labor, in dem Armira Proket an

einem Syntron arbeitete. Grußlos setzte er sich in einen Sessel.

»Hast du es dir überlegt?« fragte sie und wandte sich ihm zu.

»Ich bin sicher, daß ich dir wertvolle Dienste leisten kann, wenn du mich nur läßt. Ich möchte nicht angeben, aber meine Lehrer an der Universität haben sich diesbezüglich besonders positiv geäußert, und sie ...«

» ... und sie mußten dir oft über den Schnabel fahren, um deinen Redestrom zu unterbrechen«, sagte er. »Warum haben sie dir eigentlich keine Zensur in Geschwätzigkeit gegeben? Oder haben sie Logorrhoe, mit anderen Worten Zungendelirium, diagnostiziert?«

' »Nichts dergleichen«, erwiderte sie unerschüttert. »Ich freue mich jedenfalls, daß du dich nach zwanzig Jahren entschlossen hast, wieder Kontakt mit

^ Menschen aufzunehmen und mit ihnen zu reden.«

Verärgert schüttelte er den Kopf, ging jedoch nicht auf ihre Behauptung ein. Er hielt es für unnötig, daraufhinzuweisen, daß er keinen derartigen Entschluß gefaßt hatte.

»Ich gebe dir eine Detailarbeit«, eröffnete er ihr. »Sie erfordert höchste Konzentration. Ich erwarte, daß du mir spätestens morgen die Lösung des Problems zeigst. Wenn nicht, dann wird sich unsere Zusammenarbeit sehr schwierig gestalten. Ich kann nur Kräfte gebrauchen, die etwas können. Versager schicke ich zurück.«

Damit erhob er sich, gab ihr keine, weitere Gelegenheit, irgend etwas zu sagen und eilte ihr voraus in ein anderes Labor. Sie folgte ihm, und sie lächelte, als sie seinen keuchenden Atem vernahm. Hinter seinem Rücken hob sie die Hände und beschrieb mit ihnen seine Figur. Sie zeichnete einen Ball in die Luft.

»Es ist ein Detailproblem, das sich im Rahmen des Auftrags ergibt, der, ich von den Akonen erhalten habe«, erläuterte er, als sie das Labor erreichten. »Es geht um eine Schalteinheit. Sieh dir die Zeichnung an. In spätestens einer Stunde will ich eine erste Analyse. Sie wird mir zeigen, ob du auf dem richtigen Weg zur Problemlösung bist. Du brauchst dem Syntron nur zu sagen, daß du mich sprechen willst.«

»Ich danke dir«, erwiderte sie und atmete tief durch. »Sind die Akonen mit der ersten Ausführung nicht zufrieden?«

»Doch, das sind sie«, antwortete der Wissenschaftler, der sichtlich bemüht war, soviel Abstand wie möglich zwischen sich und der jungen Frau zu halten. »Wie du vielleicht weißt, habe ich vor einiger Zeit einen von mir entwickelten Chip in ein Raumschiff einge-

baut, das sich im Orbit von Siga befand. Es war ein großes Raumschiff, 200 mal 320 Meter groß. Dieses Bauelement hat sich offenbar hervorragend bewährt, denn bald darauf erhielt ich den Auftrag, 500 Stück von diesen Chips zu produzieren.

Inzwischen bin ich auf eine Reihe von Verbesserungen gekommen, die ich auf jeden Fall einbauen möchte.«

»Ich bin froh, daß du dich dazu entschlossen hast, die Verbesserungen durchzuführen, obwohl du den zuerst entwickelten Chip vervielfältigen und an die Akonen hättest abliefern können. Auch in der Regierung ist man der Meinung, daß es nicht genügt, wenn du . . .«

Verblüfft blickte sie auf die Tür. Sie hatte sich hinter ihm geschlossen, nachdem er wortlos das Labor verlassen hatte.

»Nicht mal Komplimente mag er hören«, seufzte sie und wandte sich ihrer Arbeit zu.

Als Frido Aslan sein Büro betrat, wartete eine unangenehme Überraschung auf ihn. IXES teilte ihm mit, daß ihn die Akonin Alnora Deponar über Hyperkom sprechen wollte.

Sie war seine Auftraggeberin.

»Schon jetzt?« fragte er bestürzt. »Wir müssen erst in zehn Tagen liefern, und selbst dann haben wir noch eine Nachfrist. Was will sie heute von mir?«

»Ich kann es dir nicht sagen«, antwortete der Roboter.

Frido Aslan war im höchsten Maße beunruhigt. Er hatte hart und angestrengt gearbeitet und sich kaum Ruhe gegönnt. Er war sicher, das vorgegebene Programm schaffen zu können. Die finanziellen Fragen waren geregelt, und die Akonen hatten ihm den ausgemachten Vorschuß bezahlt. Was konnte Alnora Deponar veranlaßt haben, sich an ihn zu wenden?

Die Isolation hatte Frido Aslan nicht nur zu einem menschen scheuen, sondern auch einem zutiefst mißtrauischen Mann gemacht. Von anderen erwartete er nichts Gutes, und hatte ihn schon das Erscheinen von Armira Pro-ket in Unruhe versetzt, so war er nun geradezu alarmiert. Er schickte IXES aus dem Raum, setzte sich in einen Sessel vor einem Monitor und versuchte, sich zu sammeln. Seine Hände begannen zu zittern, und Schweiß trat ihm auf die Stirn. Während sich seine Gedanken förmlich überschlugen, atmete er bewußt immer wieder tief durch.

Hatte er irgendwo einen Fehler gemacht? Verließ das Projekt möglicherweise doch nicht so perfekt, wie er geglaubt hatte? Gab es irgendwo -Schwachstellen? Oder wollte ihm die Akonin mitteilen, daß sie einen anderen Wissenschaftler gefunden hatte, der eine bessere Lösung<sup>1</sup> anzubieten hatte als er?

Nervös griff er nach einem Tuch und trocknete sich das Gesicht. Dann endlich gelang es ihm, sich unter Kontrolle zu bringen. Mit einem knappen Handzeichen schaltete er den Monitor ein, und das Holo von Alnora Deponar baute sich auf. Die Frau hatte schwarzes Haar, das zu einem Zopf geflochten war. Ihr Teint war hell. Ihm fehlte das Samtbraun, das sonst so typisch für die Akonen war. Die leicht geschlitzten, braunen

Augen strahlten eine Kälte aus, die den Siganesen erschauern ließ.

»Du kommst schon jetzt?« fragte er, nachdem er die Begrüßungsfloskeln hinter sich gebracht hatte.

»Die Zeit drängt«, erwiderte sie. »Es haben sich einige Dinge entwickelt, die für mich nicht vorhersehbar waren. Deshalb muß ich wissen, wie weit du bist.«

»Ich bin im Plan.«

»Das ist zu unverbindlich für mich. Was heißt das?«

»Nicht mehr und nicht weniger, als daß die Arbeiten in genau zehn Tagen abgeschlossen sein werden«, erklärte er.

»Wie viele Chips sind bereits fertig?«

Er blickte sie erstaunt an.

»Noch kein einziger!«

Sie war so bestürzt, daß sie für einen Moment die Beherrschung verlor. Ihre Unterlippe sackte nach unten, und sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück, so daß sich ihr Gesicht vom Aufnahme-syntron entfernte.

»Kein einziger? Wie ist das möglich? Du hast mir zugesagt, daß ich in zehn Tagen 500 Bauelemente erhalte. Wie kannst du dein Versprechen halten, wenn du noch nicht einmal mit der Arbeit begonnen hast?«

Sie richtete sich wieder auf, und ihr Abbild wurde größer.

Doch ganz hatte sie sich noch nicht in der Gewalt. Ihre Lippen waren schmal geworden, und ihre Augen schienen sich in Eis verwandelt zu haben. Frido Aslan erkannte, daß diese Frau zu ungeheuerlicher Gewalt fähig war, und er nahm die unausgesprochene Drohung nicht auf die leichte Schulter.

»Ich rede dir nicht in deine Arbeit als Kommandantin rein«, fuhr er sie heftiger an, als er eigentlich wollte. »Und du solltest mich ebenfalls in Ruhe arbeiten lassen. Ich weiß, was ich tue. Ich habe den Fertigungsprozeß voll unter Kontrolle. Ich habe es nicht nötig, ihn einem Laien zu erklären, aber ich will dir immerhin verraten, daß ich nicht einen Chip nach dem anderen herstelle. Ich arbeite am Konzept und der Fertigungstechnik, die überaus schwierig ist. Wenn diese Arbeiten abgeschlossen sind, ist der Rest nur noch eine Sache von wenigen Stunden.« Alnora Deponar hob abwehrend die Hände.

»Ich fürchte, du hast mich mißverstanden«, sagte sie freundlich lächelnd. »Ich wollte dir keine Ratschläge erteilen. Ich wollte nur eine Auskunft von dir.«

»Die hast du bekommen.« Er blickte kurz zur Seite zu einem anderen Monitor. »Ich stelle gerade fest, daß die fällige Abschlagssumme noch nicht auf meinem Konto eingegangen ist.«

»Kein Problem«, erwiderte sie, wandte sich ab und verschwand für einige Sekunden aus dem Aufnahmebereich des Syntrons. Als sie zurückkehrte, konnte Frido Aslan auf

seinem Monitor sehen, daß die vereinbarte Summe auf seinem Konto gebucht worden war. »Das Geld müßte dasein.«

»Es ist da«, antwortete er. »Noch was?«

»Auf dem Raumhafen Siga-Süd ist Rhodan mit der ODIN gelandet.«

»Er ist schon seit zwei Tagen da. Was geht das mich an?«

»Er ist der Grund für meine Unruhe«, gestand die Akonin.

»Ich fürchte, daß er versuchen wird, das Projekt zu durchkreuzen oder rechtswidrig daran zu partizipieren.«

»Ausgeschlossen. Ich habe nichts mit Rhodan zu tun.«

»Er könnte in Lanbara eindringen!«

Frido Aslan, lachte laut auf.

»Wie sollte er das wohl machen?« fragte er. »Keiner der Eingänge ist groß genug für einen Terraner.«

»Er könnte siganesische Agenten einsetzen.«

»Du leidest unter Verfolgungswahn«, fuhr er sie an. Das Gespräch dauerte viel zu lange für ihn. Nichts haßte er mehr, als sich in dieser Weise mit anderen auseinandersetzen zu müssen. »Ich habe einen Vertrag mit dir geschlossen, und ich halte mich an

den Vertrag. Niemand außer dir wird auch nur einen einzigen Chip dieser Baureihe bekommen.«

»Dann bin ich beruhigt«, entgegnete sie und fügte mit einem geradezu vertraulichen Lächeln hinzu: »Es tut mir leid, daß ich dich gestört habe. Verzeih mir meine Rücksichtslosigkeit.«

Er antwortete nicht, sondern schaltete einfach ab. Danach legte er sich die Hände vors Gesicht und ließ sich stöhnend in die Polster seines Sessels sinken.

»Warum müssen solche Gespräche sein?« flüsterte er.

»Warum können mich die Menschen nicht in Ruhe lassen?

Sollen sie doch mit meinen Robotern reden und mich mit ihrem Geschwätz verschonen!«

Mit ihren Worten hatte die Akonin ihn sicherlich unbeabsichtigt in eine tiefe Krise gestürzt. Sie hatte ihn auf die ODIN und Perry Rhodan aufmerksam gemacht und damit schon lange in ihm schlummernde Ängste erweckt. Bisher hatte er den Verdacht verdrängt, Rhodan könne wegen den Chips, an denen er arbeitete, nach Si-ga gekommen sein. Nun erdrückte ihn der Gedanke nahezu, daß er und sein Projekt im Mittelpunkt des Interesses des Terraners stehen könnten.

Auch von den . Arkoniden, den Freunden der Terraner, hatte er einen Auftrag erhalten. Er sollte dem auf Si-ga entwickelten sogenannten Hytrap den letzten Schliff geben und in die DAORMEYN einbauen, die auf dem Raumhafen Siga-Nord stand.

Zunächst war er dazu bereit gewesen. Er hatte sich mit dem Hytrap befaßt. Doch als er erkannt hatte, um was es sich dabei handelte, hatte er den Auftrag zurückgewiesen und sich klar



davon distanziert. Er wußte nicht, was danach aus dem Projekt geworden war, und erst jetzt begann er sich dafür zu interessieren.

Er nahm den Dialog mit dem zentralen Syntron von Lanbara auf und befahl ihm, einige Recherchen anzustellen. Innerhalb von wenigen Minuten hatte er die Antwort.

Ein anderes Labor für Mikrotechnik hatte den Auftrag erhalten und mittlerweile auch ausgeführt. Die Entwicklungsarbeiten am ,Hytrap waren abgeschlossen, und das Gerät war inzwischen auch in die DAORMEYN eingebaut und erprobt worden. Diese sollte Siga in den nächsten Tagen verlassen. Ein genauer Starttermin stand noch nicht fest.

»Wenn die Deponar sich noch einmal melden sollte, werde ich es ihr sagen«, nahm er sich vor, während er sein Büro verließ. »Sie sollte es wissen.«

Poppotok Tkok saß in der Leitkanzel eines Lastenschwebers. Der Transporter war etwa fünfzig Meter lang, etwas über zwei Meter hoch, aber nur 27 cm breit. Als er durch eines der Zuliefertore von Lanbara glitt, blieben zu beiden Seiten nur Millimeter Platz. Ein Mensch hätte durch den schmalen Spalt des Tores nicht in die Fabrikationsanlage eindringen können, die zusätzlich mit Alarmvorrichtungen gesichert war. Frido Aslan selbst hatte den Transporter konstruiert und glaubte, sich gegen ungebetene Eindringlinge somit genügend abgesichert zu haben.

Tkok lenkte den Schweber in eine Lagerhalle und übergab die Lastenteile an eine Robotik. Er verließ die Kanzel und wechselte zu Fuß in eine Halle über, die etwa 1,50 m hoch war. Für ihn und die anderen Algustraner war ausreichend Platz vorhanden. Ein Terraner hätte sich nur gebückt in ihr vorwärts bewegen können.

Aus einem Verwaltungsraum kam ein untersetzter Algustraner hervor. Er hatte seine schwarzen Haare zu einem dicken, senkrecht nach oben gerichteten Zopf geflochten.

»Algustranische Zukunft«, begrüßte er Poppotok Tkok.

»Algustranische Zukunft, Kekkes«, antwortete der Anführer der lokalen

NAS-Gruppe. Sie legten ihre Arme über Kreuz und griffen einander bei beiden Händen.

»Hast du, was wir brauchen?« fragte der Untersetzte.

»Das Geld der jungen Dame reichte aus, alle benötigten Teile zu kaufen«, erwiderte Poppotok Tkok. »Und es ist sogar noch etwas übriggeblieben.«

»Ausgezeichnet«,

freute sich Kekkes. Er blickte sich verstohlen um. '

»Es ist niemand in der Nähe. Wir können anfangen.«

Poppotok Tkok folgte ihm quer durch die mit Maschinen gefüllte Halle, in der sich in der Tat niemand außer ihnen

aufhielt. Doch der Untersetzte hatte nicht auf Algustraner oder gar Si-ganesen hinweisen wollen. Er hatte Roboter wie IXES gemeint, deren syntro-nischen Augen nichts entging.

Die beiden Männer waren entschlossen, sich das Lanbara-Werk anzueignen, um es in den Dienst des Nationalen Algustranischen Schirms zu stellen. Dabei verloren sie all-Weitab des Sonnensystems von Gla-dors Stern stand der MAGENTA im Leerraum. Das Raumschiff hatte seine Position gewechselt, nachdem Alnora Deponar über Hyperkom mit dem Wissenschaftler Frido'Aslan gesprochen hatte.

Zwei Monate waren vergangen, seit Alnora Deponar im Solssystem gewesen war und versucht hatte, sich Wanderer zu nähern. Seit dieser Zeit hatte ihre Schwester Henna Zarphis kaum einmal Gelegenheit gehabt, mit ihr zu reden. Wenn sie die Themen »Zwillingsgeborene« oder »Blaue Schlange« angesprochen hatte, war Alnora Deponar ihr sofort ausgewichen oder hatte das Gespräch abgebrochen. Wenn sie nicht verhindert hatte, daß diese Dinge zur Sprache kamen, dann hatte der düstere Gendal Jumphar sich eingemischt. Er stand wie eine unheimliche Mauer zwischen den beiden Frauen. Danach hatte Henna Zarphis sich wie eine Gefangene an Bord gefühlt, obwohl sie es nicht war. Sie konnte sich jederzeit frei an Bord bewegen, und es gab auch keine Tabu-Zonen für sie. Zu einem Gespräch über die für sie wirklich wichtigen Themen aber war es nicht gekommen.

Heute betrat Alnora Deponar die Kabine ihrer Klon-Schwester.

»Es dauert nur noch ein paar Tage«, verkündete sie, »dann erhalten wir Chips für 500 XD-Transponder. Ist dir eigentlich klar, was das bedeutet?«

Sie setzten sich gegenüber, nachdem sie sich ein Getränk aus dem Automaten geholt hatte. Triumphierend blickte sie ihre Schwester an.

»Und ob mir das klar ist«, erwiderte Henna Zarphis. »Damit nehmen wir eine Waffe in die Hand, die uns die Macht über die Milchstraße verleihen wird.«

»Richtig«, rief Alnora Deponar. Ihr Gesicht erhitzte sich. Er war gezeichnet von dem unbändigen Verlangen nach Macht und Eirrfluß. »Wir werden ein Monopol haben, das uns niemand streitig machen kann. Du hast ganz recht, wenn du den XD-Transponder eine Waffe nennst. Das ist er tatsächlich.«

»Du solltest nicht darauf bestehen, daß wir sie allein haben«, sagte Henna Zarphis. »Der XD-Transponder wird alle Nationen der Galaxis gegen uns aufbringen. Vielleicht sind viele von ihnen zur Zeit untereinander zerstritten, aber wenn sie erst einmal begreifen, was der XD-Transponder ist, werden sie eine gemeinsame Front gegen uns bilden.«

»Was verlangst du?« fragte Alnora Deponar. Sie schüttelte lächelnd den Kopf und blickte ihre Schwester an, als habe diese etwas absolut' Unbegreifliches gesagt. »Willst du, daß wir den XD-Transponder mit anderen teilen?«

»Genau das!«

»Ich denke gar nicht daran! Der XD-Transponder gehört uns Akonen. Es ist das Schwert der Akonen, mit dem wir uns die Galaxis Untertan machen werden.«

»Es ist die Schaufel, mit der wir unser eigenes Grab ausheben«, widersprach Henna Zarphis. »Gib das Wissen an die anderen Völker weiter. Verkaufe es an sie. Wir können unvorstellbar viel Geld damit verdienen.«

»Ich verkaufe nicht, und ich teile nicht.« Alnora Deponar erhob sich und ging zur Tür. »Sollen die anderen doch ihren eigenen XD-Transponder entwickeln! Dieses Gerät ist ein Erzeugnis akonischer Ingenieurskunst. Es ist das Tor, durch das wir in eine lichte Zukunft gehen, in eine Zukunft, die uns für alle Demütigungen entschädigen wird, die unser Volk in den letzten Jahrtausenden hat hinnehmen müssen.«

»Es ist das Tor zur Hölle«, betonte Henna Zarphis, doch die Kommandantin hörte sie nicht mehr. Sie hatte den Raum verlassen.

4.

In Lanbara gingen die Arbeiten weiter. Armira Proket gelang es, einige schwierige Probleme zu lösen und damit in einer Detailfrage entscheidend weiterzukommen. Als sie jedoch versuchte, Frido Aslan eine entsprechende Mitteilung zu machen oder ihn gar selbst zu treffen, scheiterte sie. Der Wissenschaftler reagierte nicht auf ihre Anrufe. Er schien die Anlage verlassen zu haben.

Armira Proket war bereits vier Tage in den' Lanbara-Werken, als sie sich dazu entschloß, offensiver als bisher vorzugehen. Aus einer Tasche ihrer Kombination holte sie einen winzigen Roboter hervor, programmierte ihn, und als sie ihren Arbeitsraum verließ, aktivierte sie ihn.

Er sank vor ihr auf den Boden, und sie sah ihn in dem Spalt unter einer Tür verschwinden. Sie betrat einen Automatenraum und stellte sich eine warme Mahlzeit zusammen.

»Ich würde ganz gern mit dir essen, Frido Aslan«, sagte sie laut, während sie nach eigenem Geschmack einige Gewürze hinzufügte, »aber mit dir ist wohl nicht zu reden.«

Sie lächelte.

Bis jetzt war sie lediglich mit Detailproblemen befaßt gewesen, doch sie war sicher, daß sie bis zu den Kernproblemen vordringen würde.

»Früher oder später erfahre ich, wo die Chips sind, um die es geht«, murmelte sie, während sie das Essen probierte.

Sie setzte sich an einen Tisch, nahm einige weitere Bissen

und schloß die Augen, als wolle sie sich ganz auf den Genuß der Speise konzentrieren. Als sie die Augen wieder öffnete, blickte sie auf einen winzigen, in ihrer Hand verborgenen Monitor. Auf ihm konnte sie sehen, was der von ihr ausgesetzte Roboter wahrnahm.

Im ersten Moment glaubte sie, einer Täuschung zum Opfer zu fallen. Doch dann erfaßte sie die Wahrheit.

Auf dem Monitor sah sie Frido Aslan, der sich mit seinem Ebenbild unterhielt. Die Art, wie er mit ihm sprach, ließ erkennen, daß er den anderen nicht als gleichwertig ansah.

»Er hat einen Roboter«, wisperte Armira Proket. »Er hat sich ein eigenes Double geschaffen!«

Sie schaltete die Verbindung zu ihrem kleinen Spion ab. Die Entdeckung überraschte sie derart, daß -sie minutenlang keinen klaren Gedanken fassen konnte. Siganesen waren Einzelgänger, und die meisten Männer und Frauen leben entweder allein oder mit ihrem Lebenspartner irgendwo weitab von den anderen auf dem Planeten. Insofern war Frido Aslan nicht gerade ein Phänomen. Extrem bei ihm war lediglich, daß er schon seit zwanzig Jahren allein lebte und Kontakte mit anderen scheute. Das war durchaus nicht normal für Siganesen. Armira Proket hatte Kontakte zu vielen Freunden. Sie traf sich oft mit ihnen, und wenn das nicht möglich war, so kommunizierte sie doch über Video mit ihnen. Frido Aslan aber hatte sich ein robotisches Ebenbild geschaffen, das ihm soziale Kontakte ersetzte.

Armira Proket schob das Essen von sich. Der Appetit war ihr vergangen.

»Mit wem habe ich eigentlich geredet?« fragte sie sich. »Mit dem Roboter oder mit diesem verdammten Querkopf?«

Sie war empört, und je mehr sie sich über das Verhalten des Wissenschaft-

lers nachdachte, desto mehr erregte sie sich, bis sie schließlich bereit war, ihre Arbeit in Lanbara aufzugeben. Sie verließ den Raum und eilte über einen Gang in eine nahe Halle, um von dieser aus zu Frido Aslan zu gehen.

Doch sie durchquerte die Halle nicht. Sie blieb wie vom Schlag getroffen stehen, denn unmittelbar vor ihr erhob sich eine männliche Hand, die beinahe doppelt so lang war wie sie selbst und sie an den Hüften überragte. Der Zeigefinger hob und senkte sich in rascher Folge, und dabei knallte die Fingerspitze so wuchtig auf den Boden, daß dieser gleich einem Erdbeben erzitterte. Armira Proket stutzte sich an der Wand ab, um durch die Erschütterungen nicht umgeworfen zu werden.

Ihre Blicke glitten über den schwarz behaarten Handrücken hinweg und an einem in einem groben Stoff gehüllten Arm entlang bis hoch zu einem breit grinsenden Gesicht, Ihr fielen

die großen, kraterartigen Poren auf der Haut auf und der schwarze Oberlippenbart, dessen zerfranste Zipfel an den Mundwinkeln zwischen den Lippen lagen.

»He, du«, sagte der Riese, und dabei kam ein Luftstrom aus seinem Mund hervor, der sie von den Beinen riß und gegen die Wand in ihrem Rücken warf. »Ich bin Lemy!«

Abgesehen von dem Tisch, dem winzigen Sessel und zwei unbequemen Hockern enthielt der Raum keinerlei weitere Einrichtungsgegenstände. \*

Raulf Gonsor, der mehr in einem Sessel lag, als daß er saß, hob beide Hände.

»Ich freue mich über euren Besuch«, rief der Siganese. Er hatte schulterlange Haare. Weich und glatt hingen sie von seinem Kopf herab. »Ihr braucht nicht an die traditionelle Freundschaft zwischen Siganesen und Terranern zu appellieren. Ich bin mir ihrer sehr wohl bewußt, und ich bin einer ihrer treuesten Bewahrer!«

I?as hört sich nicht gut an\ dachte Rhodan. Wer derart übertreibt, meint oft das Gegenteil\*.

»Freut mich zu hören«, erwiderte er, während er sich setzte.

»Ich war von Anfang an sicher, daß wir ein fruchtbringendes Gespräch miteinander haben würden.«

Raulf Gonsor griff in seine Brusttasche und holte ein Papier daraus hervor. Er tat, als wisse er nicht .genau, weshalb Rhodan und Fulgen zu ihm gekommen waren.

»Wenn ich recht verstanden habe, geht es um die Pionierroboter, die von der Kosmischen Hanse in Auftrag gegeben jworden sind.«

»Richtig«, bestätigte Rhodan.

»Ein Projekt, über das wir uns tagelang unterhalten könnten!« Der Siganese ließ das Papier unter seiner Jak-ke verschwinden.

»Die Pionierroboter sind eine wahrhaft revolutionäre Erfindung. Einige Wissenschaftler träumen bereits davon, Raumschiffe mit ihnen vollzupacken und in die Tiefen des Universums zu schicken. In fernen Galaxien, die zur Zeit noch so gut wie unerreichbar für uns Menschen sind, könnten sie unbesiedelte Planeten ausfindig machen und für uns vorbereiten. Wenn wir dann in einigen Jahrhunderten folgen, könnten wir fertige Welten vorfinden, auf denen wir uns niederlassen und von Anfang an in dem Stil leben könnten, der unserer Entwicklung und unserem Niveau angemessen ist.«

»Wahrhaftig großartige Aussichten«, stimmte Rhodan zu.

»Aber so unerreichbar sind die Welten möglicherweise gar nicht. Mit Hilfe des XD-

Transponders rücken sie in greifbare Nähe.«

Die bis dahin freundliche Miene des Siganesen verschloß sich.

»Die Arbeiten an den Pionierrobo-tern schreiten zügig

voran«, erklärte er. »Es sieht ganz danach aus, daß wir die ersten Roboter bereits eine Woche vor dem vereinbarten Termin liefern können. Sie sind darauf ausgerichtet, völlig auf sich allein gestellt ein Handelskontor zu errichten.«

»Das ist der Auftrag.« Rhodan war nicht entgangen, wie der Siganese auf den vorsichtigen Hinweis auf den XDTransponder reagiert hatte. Ihm war klar, daß es sinnlos gewesen wäre, ihn jetzt noch einmal darauf anzusprechen.

Raulf Gonsor wollte offenbar alles vermeiden, was die Akonen als Auftraggeber und Handelspartner verärgern konnte. Er mußte diese Haltung akzeptieren und respektieren.

Geschickt lenkte er von dem XD-Transponder ab, indem er nach technischen Details und Einsatzmöglichkeiten der Pionierroboter fragte, wobei er besonderes Gewicht auf ihre Abhängigkeit von Umweltbedingungen legte. Nun antwortete der Siganese wieder mit der anfänglichen Bereitwilligkeit.

Als Rhodan nach etwa zwei Stunden noch einmal eine vorsichtige Andeutung auf den XD-Transponder machte, reagierte Raulf Gonsor jedoch wieder in der bekannten Weise. Seine Lippen schlossen sich, und er erhob sich. Er verschränkte abwehrend die Arme vor der Brust und gab somit deutlich zu verstehen, daß er das Gespräch beenden wollte.

Rhodan und Fulgen verabschiedeten sich. Sie kehrten zur ODIN zu-rück^, doch Yart Fulgen blieb nicht dort. Er flog schon bald nach Norden, wo die DAORMEYN mit ihrer Mannschaft auf dem Raumhafen Siga-Nord

•auf ihn wartete. Von dort aus wollte er weitere Nachforschungen betreiben.

Poppotok Tkok strich sich mit den Fingerspitzen genüßlich über die Spitzen seines sichelförmig geschnittenen Haares. Danach Verharrten seine Finger an den um die Hälfte gestutzten Ohrmuscheln.

»Komm mal mit«, forderte er Kek-kes auf. »Aber leise. Ich glaube, nebenan hat sich was getan.«

»Wieso?« fragte der Untersetzte, während er auf Zehenspitzen neben ihm her eilte. »Ich habe nichts gehört.«

»Aber ich!«

Tkok öffnete eine Tür, schlich durch einen kurzen Gang bis zu einer Scheibe, durch die er in eine Fabrikationshalle sehen konnte. Aufgeregt winkte er Kekkes zu sich heran, legte dann einen Finger an die Lippen und zischte: »Kein Wort will ich von dir hören!«

Als der Untersetzte durch die Scheibe blickte, stöhnte er überrascht auf.

»Ein Ennox!«

Poppotok Tkok trat ihm ärgerlich auf die Zehenspitzen.

»Du sollst leise sein!« Er griff nach dem Arm des Untersetzten und zog ihn energisch zu sich heran. Zusammen

mit ihm spähte er durch die Scheibe. Keine zehn Meter von ihnen entfernt stand Armira Proket vor einem riesigen Wesen, das in der Halle auf dem Boden lag. Tkok ging nicht auf die Bemerkung seines Freundes ein. Ihm war ebenfalls klar, daß es sich bei dem Fremden nur um einen Ennox handeln konnte, da ein anderes Wesen dieser Größe - etwa ein Terra--ner - keine Möglichkeit gehabt hätte, in die Halle zu kommen.

»Sie reden miteinander«, wisperte Kekkes.

Poppotok Tkok zog ihn zur Seite • und kehrte durch den Gang in die Halle zurück, aus der sie gekommen waren.

»Ist dir klar, was das bedeutet?« fragte er.

»Nicht ganz«, gab Kekkes zu, der nicht gerade zu den Intelligentesten gehörte.

»Hör zu!« Tkok fühlte sich grenzenlos überlegen, da er meinte, die Situation richtig beurteilen zu können. »Wir haben herausgefunden, daß die Ako-nen Frido Aslan einen Auftrag erteilt haben.«

»Richtig. Er soll bestimmte Chips herstellen.«

»Genau. Er hat den Auftrag angenommen und arbeitet daran. Und was passiert? Nach zwanzig Jahren Isolation erscheint eine junge Frau in Lan-bara und behauptet, Wissenschaftlerin zu sein.«

»Du meinst, sie ist es nicht?«

»Das spielt keine Rolle. Entscheidend ist, daß sie hier aufgekreuzt ist. Und damit nicht genug. Jetzt ist auch noch ein Ennox da.« Er kratzte sich hinter dem Ohr und dachte eine Weile nach. Dann fügte er hinzu: »Ich habe den Eindruck, daß die beiden sich eben erst kennengelernt haben. Die Kleine schien ebenso überrascht zu sein wie wir.«

Kekkes blickte den Anführer der NAS hilfesuchend an.

»Was willst du mir eigentlich sagen?« fragte er.

»Noch etwas! Auch Perry Rhodan ist mit seiner ODIN gelandet. Es ist ganz sicher kein Zufall, daß er ausgerechnet jetzt hierhergekommen ist, nachdem er sich so lange nicht hat blicken lassen.«

»Also?«

»Ich versuche, dir klarzumachen, daß hier noch sehr viel mehr zu holen ist, als wir gedacht haben. Die Chips für die Akonen scheinen von höchster Bedeutung zu sein. Nur so ist zu erklären, daß erst die Kleine und dann der Ennox hier erschienen sind.«

Das sah der Unteretzte ein. Er begriff auch, daß eine höhere Bedeutung gleichzusetzen war mit größeren Gewinnen. Seine Augen leuchteten auf.

»Also - was tun wir?«

»Wir warten ab. Sobald Frido Aslan mit der Produktion der Chips begonnen hat, schlagen wir zu. Wir bringen die Chips an uns und lassen sie in einem Bereich von Lanbara

verschwinden, wohin uns kein Ennox, kein Ako-ne und kein Perry Rhodan folgen kann. Danach beginnen wir zu verhandeln. Mal sehen, wie hoch wir den Preis treiben können.«

Kekkes wurde plötzlich bewußt, daß es auch Komplikationen geben konnte.

»Und wenn die Akonen nicht zahlen wollen? Wenn Frido Aslan Schwierigkeiten macht? Wenn der Ennox sich einmischt? Wenn Perry Rhodan seine Trickkiste aufmacht?«

»Dann können wir immer noch die Bombe zünden, die wir gelegt haben.« Poppotok Tkok lachte selbstsicher. »Wenn wir das tun, sollten wir allerdings mindestens hundert Kilometer von hier entfernt sein, sonst fliegen wir mit in die Luft!«

Kekkes fuhr sich unbehaglich mit dem Handrücken über den Mund.

»Hoffentlich hast du alles im Griff«, sagte er.

»Habe ich«, lachte Poppotok Tkok. »Verlaß dich darauf. Mir ist klar, daß die anderen alle ein wenig intelligenter sind als ich, aber wir halten die Trümpfe in der Hand!«

Er schlug nach einer Fliege, die sich auf seine Stirn gesetzt hatte. Dann verfolgte er verwundert, daß sie durch die offene Tür im Gang verschwand. Er folgte ihr einige Schritte und bemerk-

J

te, daß sie sich auf die transparente Scheibe gesetzt hatte, durch die sie Armira Proket und den Ennox beobachtet hatten.

»Seltsam«, sagte er. »Ich habe noch nie eine Fliege in Lanbara gesehen.«

Kekkes lachte laut auf.

»Jetzt interessieren sich sogar schon die Fliegen für die Chips«, rief er und hielt diese Bemerkung für außerordentlich witzig.

»Eigenartig! Irgendwo an den Eingängen müssen die Sicherungen versagt haben.«

»Lemy?« fragte Armira Proket. »Du heißt wirklich Lemy? Womöglich mit Nachnamen auch noch Danger?«

Sie blickte den Ennox schockiert an, der vor ihr auf dem Bauch lag.

Sein Mund weitete sich zu einem breiten Lächeln.

»Nur Lemy«, erwiderte er. »Genügt das nicht?«

»Und ob das genügt!«

Es war ihre erste Begegnung mit einem Ennox, und seine Frechheit machte sie geradezu hilflos. Er hatte den Namen eines der populärsten Si-ganesen für sich gewählt, den Namen des legendären USO-Spezialisten Lemy Danger, dessen Abenteuer noch heute Inhalt zahlreicher Syntron-Filme waren, dessen Figur immer wieder in der Werbung auftauchte, und der zum Symbol für siganesischen Mut und Einsatzwillen



geworden war.

Ausgerechnet den Namen dieses Mannes hatte der Ennox für sich ausgesucht!

Absolut unpassend! fand Armira.

»Ich kann das nicht gerade sympathisch finden«, sagte sie laut. »Wir Si-ganesen sind empfindlich, wenn man Schindluder mit dem Namen von Helden unseres Volkes treibt!«

»Das habe ich nicht vor«, beteuerte er.

Sie wäre gern einige Schritte zurück getreten, doch das ging nicht, weil sich eine Wand hinter ihr befand. Daher fühlte sie sich nicht nur beengt, sondern es störte sie über die Maßen, daß er sie aus solcher Nähe anblickte und dabei zwangsläufig schielte.

Sie streckte abwehrend die Arme aus.

»Kannst du nicht ein wenig nach hinten rutschen?« fragte sie ihn. »Du schielst derartig, daß ich Kopfschmerzen bekomme.«

»Darüber solltest du dich nicht lustig machen!«

»Das tue ich nicht«, verteidigte sie sich. »Es geht mir nur auf die Nerven, wenn jemand schielt, ohne dazu gezwungen zu sein.«

Jetzt endlich rückte er von ihr ab, und sie atmete auf. Es war geradezu wohltuend, das riesige Gesicht nicht mehr so dicht vor sich zu haben.

»Was willst du hier?« fragte sie.

Sein Zeigefinger trommelte erneut auf den Boden, bis sie ihm einen Fußtritt gegen die Fingerspitze versetzte. Da begriff er, wie sehr sie die Erschütterungen spürte.

»Tut mir leid.«

»Was willst du?«

»Ich habe erfahren, daß dein Herr und Meister Frido Aslan den Auftrag bekommen hat, 500 Chips für die Akonen herzustellen«, eröffnete er ihr. »Wo sind sie? Sind sie überhaupt schon fertig? Wann werden sie fertig sein? Und wo werden sie dann gelagert? Wo steht der Transmitter, mit dem sie zur MAGENTA befördert werden sollen?«

»Das sind eine Menge Fragen auf einmal, von denen ich dir keine einzige beantworten kann«, antwortete sie unwillig.

»Und von denen ich auch keine einzige beantworten will!«

»Oho! Du scheinst mir eine Kratzbürste zu sein.«

»Ich bin loyal, weiter nichts. Und jetzt laß mich vorbei. Es wird Zeit, daß ich meine Arbeit fortsetze!«

»Loyal?« fragte er, ohne ihr Platz zu machen. »Was heißt das? Wem gegenüber bist du loyal? Stehst du zu Frido Aslan? Zum siganesischen Volk? Zur Völkergemeinschaft des Galaktikums? Zu allen, die gegen nationalistische Ziele in der Milchstraße sind? Zu wem?«

Sie richtete sich stolz auf und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich bin im Auftrage meiner Regierung hier, und ich arbeite für Frido Aslan. Ich stehe auf ihrer Seite, und dort werde ich auch bleiben. Und jetzt verschwinde!«

Lemy tat ihr den Gefallen.

Verblüfft blickte sie auf die Stelle, an der er eben noch gelegen hatte. Sie spürte den Luftzug, mit dem sich das entstandene Vakuum füllte. Überraschend war für sie vor allem, daß der Ennox das Gespräch so rasch beendet hatte.

»Hoffentlich kommt er nicht noch einmal wieder«, sagte sie. Dann fuhr sie sich mit beiden Händen durchs Haar und schnaubte verächtlich: »Lemy! Allein dafür gehört er schon bestraft.«

Sie durchquerte die Halle und öffnete eine Tür, um zu einem Labor zu gehen. Erschrocken blieb sie stehen. Poppotok Tkok stand vor ihr. Ein zweiter Algustraner lehnte sich einige Schritte von ihr entfernt an die Tür des Labors.

»Hallo, Kleine«, sagte Tkok zynisch lächelnd. »Heute scheint der Tag der Gespräche zu sein. Jetzt sind wir dran.«

Frido Aslan saß in seinem Sessel hinter seinem wuchtigen Arbeitstisch und blickte auf die Monitore vor sich. Seine Hände klammerten sich um die Lehnen. Blaß bis an die Lippen verfolgte er, wie Armira Proket mit dem urplötzlich erschienenen Ennox sprach,

»Beeile dich!« keuchte er. »Nun mach schon. Warum habe ich keinen Ton?«

Der Roboter IXES bemühte sich, den Fehler aufzuspüren, der die Tonleitung störte. Frido Aslan konnte nur an den Lippenbewegungen sehen, daß seine Assistentin mit dem Ennox sprach, konnte sie aber nicht verstehen.

»Irgend etwas ruft Störungen hervor«, bemerkte der Roboter.

»Als ob ich das nicht wüßte!« stöhnte der Wissenschaftler.

»Beseitige die Störungen endlich!«

IXES arbeitete schweigend weiter, bis der Ennox verschwand. Im gleichen Moment setzte der Ton wieder ein. Deutlich war zu hören, wie die Absätze der jungen Frau bei jedem Schritt auf den Hallenboden schlugen. Sie waren nicht besonders hoch, aber hart.

»Der Ennox hat die Störungen verursacht«, stellte IXES fest.

Frido Aslan verzichtete auf einen Kommentar. Er stemmte sich aus seinem Sessel hoch und fuhr sich mit einem Tuch über das verschwitzte Gesicht. Gerade als er sich abwenden wollte, bemerkte er, daß sich ein Algustraner Armira Proket in den Weg stellte.

»Jetzt quasselt sie auch noch mit dem«, ächzte er. Empört eilte er aus seinem Arbeitsraum.

»Keine Störungen«, rief IXES hinter ihm her. »Wir können hören, was die beiden miteinander zu bereden haben.«

»Das weiß ich auch so«, brüllte Aslan. »Verrat!«

Nie zuvor in seinem Leben hatte er sich so unter Druck gesetzt gefühlt wie in diesen Minuten. Er war drauf und dran, seine Fassung zu verlieren. Von Anfang an hatte er gewußt, daß es ein Fehler war, die junge Frau in Lan-bara zu akzeptieren, jetzt machte er sich heftige Vorwürfe, weil er sie nicht gleich wieder hinausgeworfen hatte.

Er war es nicht mehr gewohnt, andere Menschen in seiner Nähe zu wissen. In seinen Augen verhielt sich die junge Siganesin, als sei sie hier zu Hause. Gerade das aber war mehr, als er ertragen konnte.

Bis vor wenigen Minuten hatte er sich voll auf das konzentriert, was wirklich wichtig für ihn war. Dann aber hatte IXES ihn auf Armira Pro-ket und den Ennox aufmerksam gemacht. Von da an war es vorbei gewesen mit seiner Konzentration.

Unter Atemnot leidend, rannte er bis zu einem Antigravschacht, in dem er einige Stockwerke nach oben steigen konnte. Dann ließ er sich von einem Antigravfeld durch einige Gänge tragen, bis er die Halle erreichte, in der Armira Proket mit dem Ennox .gesprachen hatte.

Entsetzt blieb er stehen, als er ein langes, fettglänzendes Haar des Ennox auf dem Boden liegen sah. Es war dem Eindringling vom Kopf gefallen, und erst jetzt rückten zwei Reinigungsroboter an, um den Fremdkörper zu beseitigen. Er erkannte, daß sie viel zu klein waren, um damit fertig werden zu können. Es gab in ganz Lanbara keine Reinigungseinrichtung, die in der Lage war, so ein großes Objekt ohne Komplikationen zu entfernen.

»IXES«, brüllte er. »Komm sofort hierher!«

»Ich bin hinter dir«, antwortete der Robo'ter leise und sanft.

»Du bist mir gefolgt?« staunte Frido Aslan. »Das habe ich gar nicht bemerkt.«

»Wer dem Laufe der Sonne folgt, wird niemals frieren, und wer dem Herrn folgt, den wird nie hungern«, antwortete der Roboter.

»Hör auf mit dem Blödsinn«, forderte der füllige Siganese verärgert. »Mir steht nicht der Sinn nach solchen Weisheiten. Sorge dafür, daß dieses Haar verschwindet, ohne daß die ganze Anlage mit Staub und Absplitterungen verseucht wird.«

»Wird erledigt«, versprach IXES. »Ich habe bereits entsprechende Maschinen angefordert.«

Aslan atmete erleichtert auf. Zumindest dieses Problem schien aus der Welt geschafft. Er eilte weiter und stürzte Sekunden später heftig nach Atem ringend in das Labor, in dem Armira Proket arbeitete.

»Raus«, brüllte er sie an. »Raus! Verschwinde! Ich will dich hier nicht mehr sehen!«

Danach mußte er erst einmal eine Pause einlegen, weil ihm

die Luft knapp wurde. Er ließ sich aufweinen Hocker sinken. Wutentbrannt blickte er die junge Frau an, die anscheinend völlig unberührt auf ihrem Platz saß und ihre Arbeit fortsetzte. »Hör auf damit«, keuchte er. »Deine Arbeit ist beendet. Du bist gefeuert. In spätestens zehn Minuten hast du Lanbara verlassen.«

Sie drehte das syntroirische Mikroskop zur Seite, an dem sie gearbeitet hatte.

»Aus welchem Grund?« fragte sie.

»Du bist eine Verräterin. Ein Miststück, das ich hier nicht mehr sehen will!«

Diesen Worten ließ er eine Reihe von wüsten

Beschimpfungen folgen,

die ihr das Grün ins Gesicht trieben. Dabei schreckte er vor persönlichen Diffamierungen nicht zurück, verlor die Kontrolle über sich und warf ihr am Ende gar moralische Verfehlungen vor.

Armira Proket erhob sich schließlich, war mit drei schnellen Schritten bei der Tür, verließ den Raum und schloß die Tür hinter sich, ohne auch nur ein einziges Mal zu den gegen sie erhobenen Vorwürfen Stellung genommen zu haben. Frido Aslan reagierte zu spät. Als er sich erhob, um ihr zu folgen, hatte sie die Tür bereits verriegelt. Schäumend vor Wut trommelte er mit den Fäusten dagegen. Vergeblich. Armira öffnete nicht.

Erst als Frido Aslan zu sich kam und über Interkom um Hilfe rief, erschien IXES und befreite ihn aus dem Labor.

Mittlerweile hatte der Wissenschaftler erkannt, daß er weit über das Ziel hinausgeschossen war. Er zog sich in einen der anschließenden Räume zurück und ließ sich auf eine Antigravliege sinken. Im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte hatte er mehrere solcher Räume eingerichtet, um nicht jedesmal kilometerweit gehen zu müssen, wenn er eine Erholungspause brauchte.

Allmählich beruhigte er sich und bereute, was er getan hatte.

Du hast dich überhaupt nicht mehr unter Kontrolle gehabt!

dachte er, und dann begann er sich zu fragen, ob er dabei war, den Verstand zu verlieren.

Zwanzig Jahre lang hatte er sich in der Isolation wohl gefühlt.

Siganesen waren Einzelgänger, doch auch sie waren nicht dafür geschaffen, über eine so lange Zeit allein zu leben. Sie brauchten die Kommunikation mit anderen, und dabei genügte es nicht, hin und wieder mal über Video Kontakt aufzunehmen.

Ich habe verlernt, mit anderen Men-

schen zusammenzuleben! erfaßte er. Was für ein Fehler! Wie konnte ich glauben, daß meine wissenschaftliche Arbeit im Sinn unserer Kultur ist, wenn ich nicht mehr weiß, was andere Menschen denken und fühlen? Wie konnte ich so vermessen

sein, mich von allen anderen zurückzuziehen und mich ihnen dabei auch noch überlegen zu fühlen ?

Er setzte sich mit hoch angezogenen Beinen quer auf die Liege, lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand und legte beide Hände vors Gesicht. Er versuchte, mit sich ins reine zu kommen.

Doch so schnell konnte er nicht aufarbeiten, was er in zwanzig Jahren versäumt hatte. Er hatte einen Gegner in sich selbst, der sich mit aller Kraft gegen die Erkenntnis wehrte, daß er Fehler gemacht hatte, und der ihn immer wieder versuchte, dieser Auseinandersetzung auszuweichen oder sie aufzuschieben und sich seiner Arbeit zuzuwenden.

Schließlich kam er zu einem Kompromiß. Er entschloß sich, mit Armira Proket zu reden, schob das Gespräch jedoch um einige Stunden auf.

»Erst muß ich wissen, was sie verraten hat!« sagte er und kam dabei nicht auf den Gedanken, daß er sich schon hier irrte. Auf Umwegen kehrt er in sein Hauptbüro zurück, versuchte, sich auf seine Arbeit zu konzentrieren und gab schließlich nach Stunden seinen Widerstand auf. Er schaltete einen Syn-tron ein und rief Armira Proket.

Die junge Wissenschaftlerin antwortete nicht.

Seufzend lehnte Frido Aslan sich in seinem Sessel zurück.

»Also hat die Verräterin Lanbara verlassen! Na schön, dann ist ein klärendes Gespräch nicht mehr nötig.«

Der Gedanke, daß Armira Proket eine Verräterin war, setzte sich in ihm fest und ließ ihn nicht mehr los. Er beschloß, sich gegen künftigen Verrat zu schützen und begann damit, eine Reihe von technischen Anlagen in Lanbara zu errichten, die ihm dabei helfen sollten. Dabei arbeitete er so intensiv und konzentriert, daß er das eigentliche Ziel - die Herstellung der 500 Chips für die Akonen - nahezu aus den Augen verlor.

5.

Armira Proket zog sich nach der 'Auseinandersetzung mit Frido Aslan in ihre Räume zurück und schloß sich ein. Nie zuvor in ihrem Leben war sie so beschimpft worden. Nie zuvor waren solche Vorwürfe gegen sie erhoben worden, die zudem allesamt ungerechtfertigt gewesen waren.

Sie zog ihren Robotspion zurück, mit dessen Hilfe sie sich wissenschaftliche Informationen hatte beschaffen wollen, die ihr Aslan vorenthielt. Sie hatte den Roboter ausschließlich eingesetzt, um bessere Arbeit für Frido Aslan und für Lanbara leisten zu können, nicht jedoch, um anderen Vorteile zu verschaffen.

Von Anfang an hatte Frido Aslan sie nicht gut behandelt. Sie hatte alles erduldet, weil sie, von wissenschaftlichem Ehrgeiz getrieben, von seinem Genius profitieren wollte. Sie hatte sich

schon Jahre zuvor mit ihm und mit seinem Werk beschäftigt, und sie hatte ihn immer bewundert.

Damit war es jetzt vorbei.

Er hatte die Grenzen ihrer Duldsamkeit weit überschritten, und damit war sie auch nicht mehr bereit, noch länger loyal zu ihm zu stehen.

Die Worte des Ennox Lemy begannen zu wirken. Er hatte davon gesprochen, daß die Akonen mit dem XD-Transponder eine gefährliche Macht in die Hände bekamen, und daß die von Frido Aslan entworfenen Chips der Schlüssel dazu waren. Er hatte davor gewarnt, diese Technologie allein den Akonen in die Hände zu geben, und er hatte gefordert, sie allen Völkern des Galaktikums zugänglich zu machen.

Armira Proket beschloß, Verbindung mit Perry Rhodan aufzunehmen. Sie programmierte ihren Mikro-Robo-ter neu und schickte ihn auf die Reise zum Raumhafen Siga-Süd, wo der Terraner mit der ODIN gelandet war.

Poppotok Tkok hob warnend eine Hand. Er drückte sich flach mit dem Rücken gegen eine Wand und wartete, bis Kekkes neben ihm war.

»Roboter«, wisperte er. »Wir müssen warten!«

Sekunden später schob er sich weiter vor, bis er durch eine Öffnung in eine Fertigungshalle sehen konnte, in der eine Reihe von Behältern an einer Füllanlage standen. Zwei menschenähnliche Roboter verschwanden durch eine Tür im Hintergrund. Er griff nach der Hand seines Begleiters und zog ihn hinter sich her. Die beiden Männer hasteten zu der Füllanlage hinüber, ergriffen einen der noch leeren Behälter und hoben ihn hinter einem Kontrollauge auf ein Förderband. Dann kletterten sie rasch hinein. Er bot genügend Platz für sie beide. Ein Deckel klappte auf den Behälter, und über ihnen verschweißte eine Automatik den Verschuß.

»Keine Sorge«, sagte Poppotok Tkok. »In zwei Minuten sind wir am Ziel. Dann wird der Deckel wieder geöffnet.«

»Wozu dieser Aufwand?« fragte Kekkes. Nahezu erschütterungsfrei

glitt der Behälter über ein Förderband, um danach in einem Antigrav-schacht nach unten zu schweben.

»Es geht darum, Staub zu vermeiden«, antwortete der Anführer des NAS. »Je näher wir der Produktionsstätte 'für die Chips kommen, desto weniger Staub darf in den Räumen vorhanden sein. Frido Aslan bleiben nur noch wenige Tage bis zum Ablieferungstermin. Er muß jetzt mit der Produktion der Chips beginnen, oder er kann den Termin nicht halten.« Kekkes kratzte sich den Hinterkopf.

»Ware es nicht besser, ihn in Ruhe zu lassen, bis er diesen Auftrag erledigt hat?« fragte er. »Danach haben wir es nur noch mit ihm zu tun, vorher aber konnten sich die Akonen

einmischen. «

Poppotok Tkok lachte.

»Sei nicht albern«, erwiderte er. »Die Akonen können uns gar nichts. Sie sind viel zu groß, um in Lanbara eindringen zu können.«

»Der Ennox konnte es!«

»Ja, und? Er lag auf dem Bauch und konnte sich kaum rühren. So einen tricksen wir noch vor dem Frühstück aus, wenn wir noch nicht mal richtig wach sind.«

Kekkes wollte noch etwas sagen, doch Tkok hinderte ihn daran. Über ihnen begannen die Ränder des Behalters zu glühen, und gleich darauf fiel helles Licht zu den Algustranern herein. Die beiden Männer schalteten ihre Gravo-Paks ein und schwebten an einem Greifarm vorbei ins Freie, der vergeblich nach dem erwarteten Inhalt des Behalters suchte.

Sie glitten auf den Boden hinab, jagten mit hoher Geschwindigkeit zu einer Tür hinüber, die sich automatisch vor ihnen öffnete, und waren Sekunden später in einem Vorraum zum Arbeitszimmer von Frido Aslan.

Der korpulente Wissenschaftler

kam ihnen entgegen, stutzte und zog dann blitzschnell einen Strahler unter dem Oberteil «einer Latzhose hervor. Bevor er schießen konnte, hatte Poppotok Tkok bereits gefeuert, und die fullige Gestalt stürzte zu Boden.

»Du Wahnsinniger«, schrie Kekkes. »Du hast ihn umgebracht!«

Poppotok Tkok kniete sich neben dem regungslos auf dem Boden liegenden Wissenschaftler hin. Verblufft schüttelte er den Kopf.

»Das ist nicht Frido Aslan«, sagte er. Dann riß er die Latzhose herunter und entblößte die »Schußwunde«. »Sieh dir das an! So sieht ein Roboter von innen aus!«

Eine Tür öffnete sich neben ihnen, und eine Gestalt kam heraus, die dem Roboter aufs Haar glich.

»Was habt ihr getan?« stammelte Frido Aslan. »Wieso habt ihr IXES zerstört?«

»Mich wurde interessieren, wie du innen aussiehst«, sagte Tkok und richtete seinen Strahler auf ihn.

Erschrocken hob der Wissenschaftler die Hände.

»Nicht schießen«, rief er. »Ich bin Frido Aslan! Was wollt ihr von mir?«

Als der Algustraner seine Waffe unter seiner Kleidung verschwinden ließ, sank Frido Aslan neben dem zerstörten IXES auf den Boden. Tränen traten ihm in die Augen, als er seine Hände über das erstarrte Gesicht des Roboters gleiten ließ.

»Er war mein treuer Freund«, klagte er. »Es war vollkommen sinnlos, das zu tun.«

»Er wollte auf uns schießen«, verteidigte Kekkes sich. »Wir hatten gar keine andere Wahl.«

»O doch, die hattet ihr«, empörte sich der Siganese. »Euer Arbeitsplatz ist oben in der Vorproduktion. Was fällt euch ein, hier einzudringen? Ihr habt hier nichts verloren.«

»Darüber kann man geteilter Meinung sein«, erwiderte Poppotok Tkok kühl. »Wir sind zum Beispiel der Ansicht, daß du lange genug den Herren » und Meister gespielt hast. Jetzt sind wir dran. Wir übernehmen Lanbara.«

Frido Aslan verschlug es die Sprache. Fassungslos blickte er die beiden Algustraner an.

»Die Roboter werden alle Arbeiten erledigen, die wir ihnen auftragen«, fügte Kekkes hinzu. »Lanbara wird für uns zur Goldgrube werden.«

»Wozu ihm das erklären?« fuhr Tkok ihn an. »Er begreift es doch nicht.«

»Nein«, schnaufte der Siganese, und dann brach es mit unwiderstehlicher Gewalt aus ihm heraus. Er lachte laut auf.

»Ihr bildet euch wirklich ein, ihr könntet so etwas tun, ohne daß mein Volk eingreift? Glaubt ihr wirklich, daß die Ordnungskräfte der Algustraner passiv bleiben?«

»Aber ja doch«, betonte Tkok. »Von denen wird niemand etwas merken. Alles geht weiter wie bisher. Der kauzige und halb verrückte Frido Aslan wird weiter in Lanbara arbeiten, und wir werden ihn keine Sekunde lang aus den Augen lassen. Wenn er jemanden um Hilfe ruft, wird niemand ihm glauben.« Der Siganese ließ den Kopf hängen. Er begriff, daß der Plan der beiden Algustraner nicht gar so töricht war, wie er geglaubt hatte. Wenn Armira Pro-ket den Behörden berichtete, wie es ihr in Lanbara ergangen war, mußte man allerdings glauben, daß er sich in einem kritischen Geisteszustand befand. Poppotok Tkok glaubte, einen genialen Gedanken zu haben, und er griff ihn sogleich auf.

»Du hast ja keine Ahnung, was draußen passiert«, sagte er.

»Wir Algustraner verfolgen längst unsere eigene Politik. Wir stehen auf Seiten Perry Rho-dans und der Terraner. Wir werden dafür sorgen, daß die Chips nicht nur in den Händen der Akonen landen.«

Frido Aslan hatte das Gefühl, daß ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wurde. Tkok hatte recht. Er wußte wirklich nicht, wie sich die Welt außerhalb von Lanbara entwickelt hatte. Er nahm für bare Münze, was der Algustraner gesagt hatte, zumal Tkok mit seinen Worten das ohnehin in ihm schlummernde Mißtrauen geschürt hatte.

War er nicht schon immer der Ansicht gewesen, daß man niemandem vertrauen durfte?

Aslan sah sich einem Abgrund ai Verrat gegenüber, und er wußte sich nur noch auf eine Weise zu helfen. Seine Hand glitt



unter die Kleidung des zerstörten Roboters und holte den Strahler hervor. Kekkes und Tkok schrien entsetzt auf. Beide wandten sich zur Flucht. Der Siganese schoß und traf Kekkes tödlich in den Ruk-ken. Für einen zweiten Schuß blieb keine Zeit, denn Poppotok Tkok flüchtete durch eine Tür hinaus und entschwand seinen Blicken.

Aslan rannte hinter ihm her, doch war er viel zu ungeübt, um ihn einholen zu können. So gab er die Verfolgung schon bald auf und versuchte, den Algustraner mit Hilfe der Syn-trons auszumachen. Aber auch damit fand er nicht heraus, wohin Tkok geflohen war. Ohne die Hilfe seines Roboters IXES konnte er die Kapazität der Syntrons nicht nutzen.

Immerhin schaffte er es, einige weniger hoch einzuordnende Roboter zu aktivieren und sie dazu zu veranlassen, die Leiche des Algustraners zu beseitigen und die Reste von IXES in ein spezielles Labor zu bringen. Er war entschlossen, seinen Lieblingsroboter zu reparieren und sich mit ihm wieder den Gesprächspartner zu schaffen, an den er sich gewöhnt hatte. Er hatte das Gefühl, in IXES einen persönlichen Freund zu haben, und er sah sich in der Pflicht, ihm zu helfen.

Nachdem er den Schock über den Zwischenfall weitgehend überwunden hatte, schwor er sich, in Zukunft niemandem mehr Zutritt zu Lanbara zu gewähren und die Arbeit an den Abwehreinrichtungen zu intensivieren. Zugleich aber begann er mit der Produktion für die XD-Transponder-Chips.

Nachdem ihn Rhodan darum gebeten hatte, kehrte Yart Fulgen zur ODIN zurück. Eines der Besatzungsmitglieder führte ihn zu dem Terraner, der in einem kleinen Kommunikationsraum an einem Syntron arbeitete und sich alles auflisten ließ, was sie bisher über den akonischen XDTransponder und seine Leistungen wußten.

Als der Chef des Antiterrorkom-mandos sich gesetzt hatte, deutete Rhodan auf eine winzige, humanoide Figur, die auf dem Tisch stand. Neben einer kleinen Vase fiel sie kaum auf. »Was ist das?« fragte Fulgen.

»Ein Bote von einer jungen Wissenschaftlerin. Sie ist Siganesin und heißt Armira Proket.« Er tippte eine Taste am Syntron, und die winzige Figur setzte sich in Bewegung. Sie eilte erstaunlich schnell bis zur Tischkante hin, stieg dann auf und schwebte zu einem der Monitoren hinüber. Sie streckte einen Arm aus, schob sich in eine Öffnung am Syntron und stellte so eine Verbindung mit diesem her. Im Holo des Monitors erschien das lindgrüne Gesicht einer Siganesin.

»Hallo, Terraner«, klang es aus den Lautsprechern. Danach stellte die jun-

ge Frau sich vor und schilderte mit knappen Worten, was sie in den letzten Tagen getan hatte. Dann fuhr sie fort: »Bisher habe ich absolut loyal zu Frido Aslan gestanden. Es wäre mir

überhaupt nicht in den Sinn gekommen, etwas zu tun, was gegen seine Interessen gerichtet ist, oder was gegen das ungeschriebene Gesetz meines Volkes der unverbrüchlichen Treue zu einem Auftraggeber verstößt. Jetzt haben die Dinge sich jedoch geändert. Ich bin nicht mehr länger damit einverstanden, daß die Akonen ein Monopol auf dem Gebiet des XD-Transponders bekommen. Frido Aslan hat mir vorgeworfen, mit dem Feind zusammenzuarbeiten. Nun sehe ich in den Terranern keineswegs den Feind der Siganesen. Das sind die Terraner nie gewesen. Was aber die Zusammenarbeit anbetrifft, so soll Aslan recht bekommen.«

»Eine interessante Nachricht«, kommentierte Fulgen.

»Ich biete den Terranern einen Chip aus der XDTransponder-Reihe an«, schloß Armira Proket. »Perry Rhodan - melde dich bei mir. Ich halte mich nach wie vor in Lanbara auf. Dieser Roboter weiß, wo du mich finden kannst.«

Damit endete die Botschaft. Der winzige Roboter zog sich vom Syntron zurück und flog wieder zur Tischplatte, wo er neben der Vase Position bezog.

Yart Fulgen öffnete lächelnd eine seiner Brusttaschen und sagte: »Ich habe auch etwas für dich!«

Eine Fliege flog aus der Tasche hervor, landete kurz neben dem MikroRoboter und wechselte dann zum Syntron hinüber. Als sie eines ihrer Beine in die Öffnung am Gerät schob, entstand ebenfalls ein Bild im Holo des Monitors. Rhodan sah den Ennox Lemy auf dem Boden einer Fabrikationshalle liegen und eine Siganesin vor seinem Kopf stehen.

»Lemy«, sagte er überrascht. Der Ennox war vor einigen Tagen in der ODIN erschienen, hatte sich aber nicht in das neue Bild der Ennox einfügen wollen, das ernsthafter und weniger oberflächlich war im Vergleich zu den bisherigen Auftritten der Ennox. Rhodan hatte sich nur kurz mit ihm unterhalten und hatte danach den Eindruck gewonnen, daß Lemy Siga sehr bald wieder verlassen wollte.

»Ganz recht, Lemy«, bestätigte Yart Fulgen. »Er war inzwischen auch auf der DAORMEYN, und ich habe den Eindruck, daß er uns helfen will. Er ist der einzige, der den Chip aus Lanbara herausholen kann. Dazu ist allerdings nötig, daß Armira Proket ihm zeigt, wo er ist.«

»Dazu ist sie bereit«, vermutete Rhodan. »Wo ist Lemy jetzt?«

»Keine Ahnung«, antwortete der Chef der ATK,. »Wir können nur hoffen, daß er sich bald bei uns blicke'n läßt.« Rhodan erhob sich.

»Wir müssen noch einmal mit Raulf Gonsor reden«, sagte er. »Irgendwie müssen wir ihn davon überzeugen, daß die Akonen den Transmitterverkehr in der Galaxis nicht allein kontrollieren dürfen. Die Siganesen selbst wären schließlich

auch die Leidtragenden.«

Er hinterließ in der Hauptleitzentrale des Raumers die Nachricht, daß er den Ennox Lemy unbedingt sprechen mußte, sobald dieser sich blicken ließ. Eine entsprechende Information ging auch an die DAORMEYN, die auf dem Raumhafen Siga-Nord gelandet war.

Rhodan schloß den Roboter der Siganesin in ein sicheres Verlies aus Formenergie.

»Das ist besser so«, kommentierte er. »Es ist immerhin möglich, daß Ar-mira Proket andere Absichten hat, als sie vorgibt. Und so ein kleines Ding habe ich lieber unter Kontrolle.«

»Wie ist es überhaupt an Bord gekommen?« fragte Fulgen, während sie die ODIN in einem Gleiter verließen.

»Es hat sich über Funk gemeldet«, berichtete Rhodan. »Wir haben es geortet, als es noch etwa hundert Meter von der ODIN entfernt war. Mit besonderen Signalen hat es auf sich aufmerksam gemacht. Danach haben wir es hereingeholt.«

»Meine Fliegen hatten es etwas schwerer«, sagte der Chef des ATK. »Sie mußten sich unter Rohmaterial verstecken, das nach Lanbara gebracht wurde. Im Werk selbst gibt es mehrere Schleusen, in denen alle Kleinstlebewesen und Mikroorganismen vernichtet werden, die auf die eine oder andere Weise hereingekommen sind.«

Er lächelte.

»Aber meine Fliegen sind ja keine Lebewesen, sondern Präzisionsroboter, die auf solche Abwehrmaßnahmen vorbereitet sind.«

Raulf Gonsor empfing die beiden Männer in dem bekannten Raum. Er war wiederum freundlich und äußerst entgegenkommend, bis sie auf den XD-Transponder zu sprechen kamen. Von dem Moment an war er unnahbar. Alle Argumente prallten an ihm ab, und schließlich forderte er seine Besucher in unmißverständlicher Weise auf, das Thema XDTransponder auszuklammern.

»Wir können uns über alles unterhalten«, sagte er, »nicht aber über dieses Thema. Akzeptiert es endlich, oder wir beenden unser Gespräch auf der Stelle.«

»Wir können so etwas nicht so ohne weiteres hinnehmen, wenn es auch um das Schicksal von Siga geht«, erwiderte Rhodan. »Als Freunde der Siganesen können wir nicht schweigen, wenn außerordentliche Gefahren auf euch zukommen.«

»Na schön!« Raulf Gonsor ging zur Mitte der Tischplatte, wo sich nun eine kleine Luke öffnete. »Ihr wollt es nicht anders. Guten Tag.«

Damit glitt er in einen Antigrav-schacht, der im Tischbein verborgen war. Die Luke schloß sich hinter ihm.

Rhodan und Fulgen blickten sich an. Keiner von ihnen sprach aus, was beide dachten, doch sie wußten genau, wie es in dem anderen aussah.

Sie waren nicht bereit, Entwicklungen hinzunehmen, die früher oder später zu galaxisweiten Konflikten, vielleicht gar zu Katastrophen führen würden. Wenn die Siganesen nicht mit sich reden ließen, dann waren sie gezwungen, zu anderen Mitteln zu greifen. Wenn das Gespräch nicht mehr half, dann mußte sich zeigen, ob mit härterer Gangart mehr zu erreichen war. Auf keinen Fall waren sie gewillt, tatenlos Zuzusehen, wie die Akonen 500 XD-Transponder-Chips von Siga abholten und damit unerreichbar in den Tiefen der Galaxis verschwanden.

6.

Armira Proket verließ den Raum, in dem sie sich mehrere Stunden aufgehalten und von dem aus sie Frido Aslan beobachtet hatte. Sehr schnell hatte sie festgestellt, daß er nicht besonders gut mit Syntrons umgehen konnte. So genial er war, wenn es darum ging, syntronische Bauteile in bestimmte Geräte einzubauen, so hilflos war er, wenn er den Hauptsyntron benutzen mußte, um bestimmte Dinge in die Wege zu leiten, beispielsweise sie zu finden.

»Du hast dich allzu sehr auf deinen Roboter verlassen«, bemerkte sie, als

sie über einen langen Gang eilte, um zu einem Bereich von Lanbara zu kommen, in dem sie den Prototyp des XDTransponder-Chips vermutete.

Der Gedanke amüsierte sie, daß ihr eigener kleiner Roboter solche Störungen hervorgerufen hatte, daß die innerlanbarische Beobachtung zeitweilig nicht möglich war. Es war Frido Aslan nicht gelungen, die Ursache dafür herauszufinden.

Sie betrat eine kleine Halle, stand wenig später vor einer Tür und ließ sich durch die syntronische Sicherung nicht aufhalten. Auf einem Tisch lag ein zylindrischer Gegenstand. Er war etwa zwanzig Zentimeter lang und 15 Millimeter dick.

»Das ist er«, sagte sie triumphierend. »Ich habe den XDTransponder-Chip gefunden.«

Sie verschloß die Tür wieder und machte sich auf den Rückweg zu ihrem Versteck. Als sie die Halle betrat, in der sie Lemy das erstemal begegnet war, rannte sie beinahe gegen einen Stiefel, der wesentlich höher war als sie selbst.

»Lemy«, schrie sie erschrocken, als der Ennox sich bewegte und dabei seine Beine ausstreckte. Sie schnellte sich mit einem gestreckten Sprung zur Seite und rollte sich über die Schulter ab. Nur knapp entging sie dem Stiefel, der sich gegen die Wand drückte. Hätte sie nur für den Bruchteil einer Sekunde später reagiert, wäre sie zwischen Sohle und Wand zerquetscht worden. . ,

»Ist da jemand?« fragte der Ennox. Ächzend drehte er sich zu

ihr um. »Verflixt noch mal, warum müßtet ihr diese Kammer auch so niedrig bauen! Man hat kaum Platz zum Atmen.«

Empört stemmte sie die Fäuste in die Hüften.

»Nun hör mal zu«, rief sie. »Für mich ist das eine Halle. Für mich ist

sie so hoch wie für dich eine dreißig Meter hohe Halle wäre.

Ist das nichts?«

»Schön, schön«, seufzte er. Endlich hatte er es geschafft, sich umzudrehen und ihr zuzuwenden. »Wollen wir uns über Dimensionen unterhalten? Dazu könnte ich auch was beitragen.« ,

»Hast du mit Rhodan gesprochen?« fragte sie, ohne auf seine Bemerkung einzugehen.

»Ja, habe ich«, erwiderte er. »Und er möchte wissen, was du für den Chip haben willst.«

»Gar nichts«, gab sie zurück. »Ich will nicht, daß die Akonen allein in den Besitz dieser Technik kommen.«

»Dann gib mir den Chip«, forderte er. »Ich bringe ihn zur ODIN.«

Sie blickte ihn nachdenklich an, eilte dann durch die Tür hinaus, lief in die sich anschließende Halle und kehrte gleich darauf zurück.

»Es gibt Komplikationen, mit denen ich nicht gerechnet habe«, eröffnete sie ihm. »Die Halle nebenan ist so flach, daß darin kein Platz für dich ist. Ich muß den Chip hierherbringen, aber das ist nicht leicht. Er ist so schwer, daß ich ihn ohne Hilfsmittel nicht bewegen kann.«

Sie wartete nicht ab, was er darauf zu erwidern hatte, sondern rannte erneut davon. Sie war sich darüber klar, daß Frido Aslan früher oder später aufmerksam werden würde, und daß sie mit seinem Erscheinen rechnen mußten. Wenn sie sich nicht beeilte, würde sie es nicht schaffen, Lemy den Chip zu übergeben.

Während sie verschiedene Räume durchsuchte, überlegte sie noch einmal, ob sie richtig handelte, und sie kam zu dem Schluß, daß sie keinen Rückzieher machen durfte.

Nach einiger Zeit fand sie mehrere Gravo-Paks, von denen zwei sich in gewünschter Weise steuern ließen.

Damit ausgerüstet, hastete sie in den Lagerraum zurück, brachte die Gravo-Paks am XD-Transponder-Chip an und schaltete sie ein. Sanft hob sich der Zylinder vom Tisch und blieb einige Zentimeter darüber in der Luft hängen.

Armira Proket zögerte nur einen kurzen Moment. Dann setzte sie sich rittlings auf den Zylinder und steuerte die Gravo-Paks so aus, daß sie den Chip aus dem Lagerraum trugen. Es war nicht ganz leicht für sie, den Chip auf diese Weise zu lenken, doch nach einiger Zeit schaffte sie es, ihn bis in die Halle zu bringen, in der Lemy auf sie wartete.

»Bravo«, lobte er sie und zwinkerte ihr zu. »Du bist ein tolles Mädchen. Ich richte Rhodan einen schönen Gruß von dir aus«, sagte er, während sie die Gravo-Paks von dem Chip entfernte. Danach ergriff er den Zylinder, zwinkerte ihr noch einmal zu und verschwand.

Armira Proket atmete auf.

»Das wird dir zu schaffen machen, Frido Aslan«, sagte sie befriedigt. »Du hättest besser daran getan, mich nicht zu beleidigen.«

Eine Tür in ihrer Nähe flog auf, und Poppotok Tkok rannte auf sie zu. Sein Gesicht war heftig gerötet, und seine Augen quollen auffallend weiter hervor als sonst.

»Wo ist er?« schrie er. »Wo ist der Ennox geblieben?«

»Er ist weg«, erwiderte sie, während sie erschrocken bis an eine Wand zurückwich. Er blieb dicht vor ihr stehen, so daß sie den Kopf weit in den Nacken legen mußte, um zu ihm aufzusehen.

Er ließ sich auf die Knie sinken und legte ihr die Hände so fest an die Schultern, daß sie kaum noch atmen konnte.

»Wißt ihr überhaupt, was ihr getan habt?« brüllte er.

Sie ließ sich blitzschnell fallen und entzog sich seinem Griff. Damit er sie nicht noch einmal packen konnte, flüchtete sie zu einer offenen Tür, blieb dann jedoch stehen.

»Ich verstehe deine Aufregung nicht«, sagte sie. »Was hast du mit diesem Chip zu tun?«

»Wir haben ihn in eine Bombe verwandelt. Wir wollten Frido Aslan damit erpressen«, gestand er ihr. »Wenn der Chip nicht richtig behandelt wird, fliegt er in die Luft. Die Bombe ist stark genug, ein ganzes Raumschiff zu zerfetzen.«

Sie erbleichte.

»Der Chip ist jetzt schon in der ODIN«, sagte sie mit tonloser Stimme. »Und ich bin sicher, daß Rhodans Spezialisten sofort mit der Untersuchung beginnen.«

»Da haben wir das Ding« sagte Le-my stolz lächelnd. Er hob den XD-Transponder-Chip hoch über den Kopf, damit alle ihn gut sehen konnten. Er war in einer Messe erschienen, wo Perry Rhodan, Yart Fulgen und Mertus Wenig ein leichtes Abendessen einnahmen.

»Gib ihn mir!« forderte der Chefwissenschaftler der ODIN. Mertus Wenig war ein noch junger Mann von 88 Jahren. Mit 1,90 m war er nur durchschnittlich groß, und mit seinem dünnen, braunen Haar, dem spitzen Gesicht und seiner kraftlos wirkenden Art sich zu bewegen wäre er an Bord kaum aufgefallen, wenn ihm nicht der Ruf eines »vergeßlichen Professors« angehangen hätte. So zog er die Aufmerksamkeit fast aller auf sich, die ihm begegneten, weil jeder hoffte, Zeuge eines jener Vorfälle zu werden, die in den Gesprächen der Besatzungsmitglieder

später dann die R.unde machten. Doch die meisten wurden enttäuscht. Der Chefwissenschaftler der ODIN mochte hin und wieder zerstreut wirken, war aber ganz sicher kein harmloser Narr, sondern ein hochqualifizierter Wissenschaftler aus dem Forschungszentrum Titan, wo er unter der Obhut von My-les Kantor ausgebildet worden war.

Lemy legte den XD-Transponder auf den Tisch.

»Er ist ziemlich schwer«, kommentierte er. »Die kleine Armira Proket hatte Mühe, ihn zu transportieren.«

»Wir müssen möglichst schnell wissen, ob es sich dabei wirklich um einen Chip handelt, der mit der Transmittertechnik des XD-Transponder zu tun hat«, bemerkte Perry

Rhodan. Er blickte Mertus Wenig fragend an. »Wann, glaubst du, kannst du mir eine entsprechende Auskunft geben?«

»Das weiß der Himmel«, erwiderte der Chefwissenschaftler.

»Vielleicht in einer Stunde? Möglicherweise aber auch erst in einigen Tagen. Ich muß das Ding erst einmal auseinandernehmen.«

Er griff nach dem zylindrischen Chip und drehte ihn nachdenklich in den Händen.

Er ist tatsächlich recht schwer«, stellte <er fest. »Scheint eine Menge Technik in sich zu bergen.«

Er steckte ihn in die Brusttasche seines Hemdes, erhob sich und verließ die Messe ohne ein weiteres Wort.

»Also heißt es wieder einmal: warten!« Yart Fulgen nahm einen Bissen zu sich und ließ ihn auf der Zunge zergehen.

»Man kann gegen die Sigane-sen sagen, was man will, aber man muß anerkennen, daß sie uns wirklich hervorragende Delikatessen geliefert haben.«

Er blickte Rhodan an, doch der Ter-raner hatte keinen Appetit. Er hatte den Teller zur Seite geschoben.

»Die Zeit drängt«, sagte Rhodan. »Die Produktion der Chips ist angelaufen. Wir müssen davon ausgehen, daß alle bestellten Bausteine für den XD-Transponder sehr bald fertiggestellt sind. Dann wird die MAGENTA hier erscheinen und sie abholen.«

Lemy setzte sich zu ihnen an den Tisch, nachdem er sich an einem der Automaten bedient hatte. Er schob einen Ellenbogen auf die Tischplatte, beugte sich tief über den Teller und schaufelte das Essen in sich hinein. Angesichts seiner Haltung verging auch Yart Fulgen der Appetit. Er murmelte etwas von »Eßkultur« und schob seinen Teller zur Seite.

Rhodan warf ihm einen warnenden Blick zu. Angesichts der kritischen Situation konnten sie es sich nicht leisten, den Ennox zu verstimmen. Sie waren auf seine Hilfe angewiesen.

Lemy hob den Kopf und sagte mit vollem Mund: »Ich könnte noch einmal per Kurzem Weg nach Lanbara gehen und einige weitere Chips holen!«

»Wir warten«, entschied Rhodan. »Erst müssen wir wissen, wie die Analyse unseres Chefwissenschaftlers ausfällt. Danach sehen wir weiter.«

»Wie du willst!« Lemy stützte sich nun auch noch mit dem anderen Ellenbogen ab, mußte sich zwangsläufig noch tiefer über seinen Teller beugen und setzte seine Mahlzeit fort.

Als die Produktion der XD-Trans-ponder-Chips erst einmal angelaufen war, und als sich zeigte, daß das Ergebnis den hochgesteckten Erwartungen entsprach, begann Frido Aslan nachzudenken.

Er kam sehr schnell zu der Erkenntnis, daß, er es sich nicht länger leisten konnte, isoliert von aller Öffentlichkeit zu leben. Er mußte Informationen von der Außenwelt haben. Er mußte wissen, was außerhalb seiner kleinen Welt geschah, damit er sich ein Bild über andere machen konnte. Waren, die Algustraner noch loyal? Oder hatten sie sich tatsächlich den Terranern zugewandt? Versuchten sie, Herr über Siga zu werden und die Siganesen zu verdrängen? Gab es bei den Siganesen politische Strömungen, die er beachten mußte, wenn er einen Auftrag annahm wie jenen für die XD-Transponder-Chips, oder wenn er einen ablehnte wie jenen für den Hytrap?

Ihm war klar, daß er nicht so weiterleben konnte wie bisher. Er bewaffnete sich, stellte sich einen Kampfroboter an die Seite und machte sich auf die Suche nach Armira Proket. Er hinterließ überall, wo er war, syntronische Markierungen, die augenblicklich ein Signal an ihn abstrahlen würden, sobald die junge Frau in ihrer Nähe auftauchte.

Doch er fand Armira Proket nicht, und es lief auch kein Signal bei ihm ein. Nachdem er stundenlang vergeblich gesucht hatte, kam er zu dem Schluß, daß sie Lanbara verlassen haben mußte. Als er an dem Lagerraum vorbei kam, in dem er den Prototyp des Akonen-Chips eingeschlossen hatte, blieb er zögernd stehen. Bis jetzt war ihm nicht ein einziges Mal der Gedanke gekommen, irgend jemand könne sich für diesen Chip interessieren. Nun aber mochte er auch das nicht mehr ausschließen. Er öffnete den Raum und ging wie in Trance zu dem Tisch, auf dem der Chip gelegen hatte. Er stützte sich mit beiden Händen auf die Tischplatte und ließ den Kopf tief sinken.

»Das kann nur dieses Weib gewesen sein«, sagte er stöhnend.

»Deshalb ist sie verschwunden! Sie hat den Chip mitgenommen und den Terranern verkauft.«

Als er zu seinem Arbeitsraum zurückkehrte, fühlte er sich in der Haltung bestätigt, die er in den letzten zwanzig Jahren eingenommen hatte. War es nicht richtig gewesen, niemanden in seine Nähe zu lassen? Hatte nicht schon die erste, die zu ihm



gekommen war, ihn verraten?

Er wandte sich an die öffentliche Hyperkom-Station von Siga und nahm wenig später Verbindung mit der MAGENTA auf.

Alnora Deponar meldete sich.

»Sind die Chips schon fertig?« fragte sie. »Können wir sie abholen?«

»Noch nicht«, erwiderte er, mühsam Wort für Wort formulierend. »Ich muß etwas anderes melden. Perry Rhodan ist mit der ODIN und einem anderen Raumschiff auf Siga. Er hat eine Mitarbeiterin von mir dazu gebracht, den Prototyp des Chips zu stehlen. Ich habe keinen Beweis für diese Annahme, aber ich bin sicher, daß sie richtig ist. Ich finde, du mußt wissen, daß die Terraner jetzt im Besitz des Chips sind!«

»Danke«, sagte Alnora Deponar lächelnd. »Ich weiß zu schätzen, daß du mir diese Information gegeben hast.«

»Das war selbstverständlich für mich!« Frido Aslan schwitzte stark, und seine Stimme klang belegt. Er hatte die Verbindung zu der Akonin hergestellt, ohne vorher daran zu denken, wie belastend und schwierig das Gespräch für ihn war. Jetzt wünschte er sich nichts mehr, als es möglichst schnell zu beenden. Je länger es dauerte, desto schwerer fiel ihm das Sprechen.

»Es war keinesfalls selbstverständlich, lieber Freund«, entgegnete sie. »Du kannst sicher sein, daß wir dir diesen Freundschaftsdienst niemals vergessen werden.«

Er nickte nur und brach das Gespräch ab. Er hätte kein einziges Wort mehr über die Lippen gebracht.

Als der Monitor vor ihm dunkel wurde, ließ er sich in die Polster seines Sessels zurückfallen und schlug beide Hände vors Gesicht. Ihm war klargeworden, daß er seine Isolation nicht mehr verlassen konnte. Nach zwanzig Jahren in der Zurückgezogenheit hatte er verlernt, mit anderen zu kommunizieren. Ihm war bewußt, daß seine Unbeholfenheit anderen nicht verborgen blieb, und er fragte sich, wie die Akonin darüber dachte. War sie freundlich zu ihm gewesen, oder hatte sie ihn ausgelacht?

Er wußte es nicht.

Tiefe Scham erfaßte ihn, und er flüchtete sich in seine Küche, um sich eine üppige Mahlzeit zu bereiten. Damit konnte er sich am besten ablenken. Und das Essen, das der langwierigen Zubereitung folgte, war ein Vergnügen, mit dem er sich allzugern selbst beschenkte, und mit dem er den Streß abbaute.

Doch dieses Mal gelang es ihm nicht so gut wie sonst, die belasteten Gedanken zu verdrängen. War es richtig gewesen, die Akonin von dem Diebstahl zu unterrichten? Mußte er sich nicht auch an die siganesischen Behörden wenden und Anzeige erstatten? Doch was würde geschehen, wenn er das tat? Würde man womöglich auch dort über ihn lachen?

Er sah nur einen Ausweg aus dem Dilemma. Er mußte sich noch weiter zurückziehen und seine Isolation vervollkommen. Dabei nahm er sich jedoch vor, zumindest hin und wieder die Nachrichten der öffentlichen Sender zu sehen, um einige Informationen daraus zu schöpfen. Siedendheiß überlief es ihn, als er sich plötzlich dessen bewußt wurde, daß er nicht allein in Lanbara war, sondern daß sich wenigstens zehn andere im Werk aufhielten. Obwohl zwei Algustraner ihn überfallen hatten, war ihm nicht ein einziges Mal der Gedanke gekommen, die großen Verwandten vom Planeten Algustra aus Lanbara zu entfernen.

Algustraner belieferten das Werk nach wie vor mit Rohstoffen und Vorprodukten. Zu gewissen Bereichen von Lanbara hatten sie immer noch uneingeschränkten Zutritt, und keine seiner neu eingerichteten Sicherungen war auf sie ausgerichtet.

Weil er das Gefühl hatte, dann besser denken zu können, schlang er in sich hinein, was er an Speisen zubereitet hatte, bis sich sein Leib schmerzhaft spannte. Mit Alkohol versuchte er, das unangenehme Völlegefühl zu bekämpfen. Es gelang ihm nicht, und schließlich griff er nach einem Medikament. Es sorgte dafür, daß er sich erbrechen konnte.

•Anschließend war ihm so schlecht, daß er ins Bett kroch und zu schlafen versuchte.

Von seinen Gedanken konnte er nicht fliehen.

Vergessen waren die unzähligen Leistungen, die er als Wissenschaftler erbracht hatte und die mit höchsten Auszeichnungen belohnt worden waren. Nicht eine einzige der Auszeichnungen hatte er direkt entgegengenommen. Er hatte sie sich alle zustellen lassen und sich lediglich die sie begleitenden Videobriefe angesehen.

Er dachte nicht an die glücklichen Stunden seines Lebens, sondern nur an die vermeintlichen Niederlagen, die er hatte hinnehmen müssen. Die Antwort auf die Frage, ob die Akonin Alnora Deponar sich über ihn lustig gemacht hatte, oder ob sie einfach nur freundlich zu ihm gewesen war, bedeutete ihm mehr, als die Produktion der XD-Transpoder-Chips.

Da er sich von allen Menschen verraten fühlte, sah er sich als Opfer ihres Spottes - und er kroch noch mehr in sich hinein, krümmte sich förmlich unter der Last der quälenden Gedanken. Ich werde es dir zeigen! schwor er sich. Irgendwie werde ich es dir zeigen, und du wirst bereuen, daß du über mich gelacht hast!

Er wußte nicht, was er tun konnte, um der Akonin deutlich zu machen, daß sie ihn zu respektieren hatte, doch er war sicher, daß ihm noch etwas einfallen würde.

Flüchtig dachte er daran, den Auf-, trag nicht so zu erfüllen, daß Alnora Deponar zufrieden sein konnte, doch er schob dies sogleich wieder weit von sich.

Nachlässigkeiten hinsichtlich der XD-Transponder-Chips kamen für ihn nicht in Frage. Sie wären nicht mit seiner Ehre als Wissenschaftler vereinbar gewesen.

Es mußte etwas anderes sein!

Je mehr er sich auf diese Frage konzentrierte, desto besser ging es ihm, und nach einiger Zeit war er in der Lage aufzustehen. Er ging in die Hygienekabine und duschte lange. Danach begab er sich erneut in die Küche, um sich den leeren Magen zu füllen. Er verließ sie erst wieder, als er unter einem quälenden Völlegefühl litt. Doch dieses Mal griff er nicht zum Alkohol oder zum Medikament. Er schleppte sich in sein Labor und nahm den Dialog mit seinem Syntron auf.

»Ich muß etwas finden«, sagte er laut, »und du wirst mir dabei helfen.«

Armina Proket versucht seit einiger Zeit, mit dir zu reden«, erwiderte der Syntron. »Soll ich dich mit ihr verbinden?«

»Den Teufel wirst du tun!« schrie

Aslan, und dann ließ er eine minutenlange Beschimpfung der jungen Frau folgen. In ihr entluden sich die aufgestauten Gefühle. Erst als seine Beschuldigungen wüste Ausmaße annahmen, kam er zu sich, da sie ihm selbst lächerlich erschienen.

»Ich will nicht mit ihr reden«, erklärte er nüchtern,, »Soll sie doch an ihrem Verrat ersticken!«

Er verspürte einen Stich im Herzen. Zweifel kamen plötzlich in ihm auf, ob Armina Proket wirklich das war, wofür er sie hielt, und er begann sich nach einem Gespräch mit ihr zu sehnen. Zugleich aber wurde er sich dessen bewußt, daß er dazu nicht fähig war, und damit geriet er wieder in den quälenden Teufelskreis, in dem er sich zuvor schon bewegt hatte.

Verrückt, dachte Armina Proket. Ich hätte nie und nimmer gedacht, daß ich einmal gemeinsame Sache mit diesem Kerl mache\

Sie saß zusammen mit Poppotok Tkok in einem algustranischen Gleiter, einer fast primitiv zu nennenden, recht schmutzigen Maschine, die ihr riesig vorkam. Der Algustraner lenkte den Gleiter zum Raumhafen Siga-Süd, wo die ODIN stand. Seit sie Lan-bara verlassen hatten, versuchte sie, Verbindung mit der Zentrale des ter-ranischen Raumschiffes zu bekommen, und da sie damit keinen Erfolg hatte, bemühte sie sich, Frido Aslan zu erreichen. Sie hoffte, daß er mit seinen technisch besseren Mitteln die ODIN warnen konnte. Doch der Wissenschaftler schwieg sich ebenso aus wie das terranische Raumschiff.

»Ist das Funkgerät überhaupt in Ordnung?« rief sie.

»Sicher«, antwortete Tkok wortkarg.

Seine Pläne waren gescheitert. Er war enttäuscht und entmutigt. Seine Absicht war gewesen, Frido Aslan zu erpressen und dadurch die Lanbara-Werke an sich zu bringen. Er hatte jedoch nie vorgehabt, die Bombe zu zünden, und er wollte schon gar nicht, daß die ODIN dabei zerstört wurde. Da er sich der Situation nicht mehr gewachsen fühlte, hatte er die Initiative Armina Proket überlassen. Ihm war klar, welche Folgen es haben würde, wenn die ODIN vernichtet und ein Mann wie Perry Rhodan dabei getötet wurde. Sehr schnell würden die untersuchenden Behörden herausfinden, was die Explosion verursacht hatte. Sie würden die Spur aufgreifen und ihn früher oder später verhaften.

Keinen einzigen Tag meines Lebens werde ich noch in Freiheit verbringen, dachte er. Und nicht nur das! Alle Algustraner werden zu leiden haben, wenn Rhodan stirbt. Verzweifelt blickte er auf das Chronometer. Viel zuviel Zeit war vergangen, seit der Ennox mit dem Chip aus Lanbara verschwunden war. Hatte man an Bord der ODIN noch nicht mit der Untersuchung des Chips begonnen?

Er konnte das Raumschiff bereits sehen. Das Licht der Sonne schuf eigenartige Reflexe auf seiner Oberfläche.

Poppotok Tkok hatte das Gefühl, der Raumer müsse sich schon im nächsten Augenblick unter einer gewaltigen Explosion aufblähen und in eine Gluthölle verwandeln.

»Hast du Yart gesehen?« fragte Perry Rhodan die Funk- und Ortungschefin Samna Pilkok, als er ihr auf dem Gang vor der Hauptleitzentrale begegnete.

»Moment«, rief die Hyperphysikerin. Sie betrat die Funkleitzentrale. »Der Syntron spielt verrückt. Er meldet sich schon die ganze Zeit, daß uns jemand sprechen will, und es dabei offenbar verdammt eilig hat.«

Sie seufzte und zuckte gleichgültig mit den Achseln. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß es sich wirklich um einen dringenden Anruf handelte, nachdem sie nun schon Tage in Untätigkeit auf Siga verbracht hatten. Ihr einziger Gesprächspartner von Bedeutung war Raulf Gonsor, der siganesische Verbindungsmann, und der hatte sich seit Tagen nicht bewegt. Es war geradezu ermüdend, wie der reagierte, wenn man versuchte, das Gespräch auf den von den Akonen in Auftrag gegebenen Chip zu lenken. Und ausgerechnet er sollte es jetzt eilig haben? Das konnte sie nicht glauben.

Sie schaltete eines der Geräte ein, und das Gesicht einer Siganesin erschien im holografischen Würfel. Rhodan war ihr gefolgt. Er blieb in der Tür stehen.

»Endlich«, seufzte die Siganesin erleichtert. »Ich bin Armina Proket. Ich habe Lemy geholfen, den Chip aus Lanbara zu

entführen. Ihr dürft ihn nicht anrühren. Der NAS hat ihn mit einer Bombe präpariert, die stark genug ist, sogar die ODIN zu zerfetzen.«

Samna Pilkok sah aus, als habe sie der Schlag getroffen. Schuldbewußt blickte sie Rhodan an. Die Untätigkeit der letzten Tage hatte sie schläfrig werden lassen. Sie wußte, daß ihr das nicht hätte passieren dürfen.

»Gib die Warnung sofort an Mertus weiter«, rief Rhodan. Er verlor keine Zeit mit Schuldzuweisungen, sondern rannte davon. Das Labor des Chefwissenschaftlers war nicht weit entfernt. Es lag am anderen Ende des Ganges.

Als Rhodan es Sekunden später erreichte, setzte Mertus Wenig gerade ei-

nes seiner Instrumente an, um 'den Chip auseinanderzunehmen.

»Nicht«, schrie Rhodan. Dann war er auch schon bei dem Wissenschaftler und riß seine Hand zurück. »Das Ding ist eine Bombe!«

Mertus Wenig schwenkte seinen Arbeitssessel herum und blickte Rhodan kopfschüttelnd an. Er nahm den kleinen Syntronsprecher, der neben ihm auf dem Tisch lag und hielt ihn wie ein Mikrophon vor den Mund: »Was sagst du dazu, Kalup? Ob dieser Mensch wirklich glaubt, daß wir das noch nicht gemerkt haben?«

Rhodan ließ sich auf einen Stuhl sinken.

»Du weißt es?«

Der Chefwissenschaftler deutete gelassen auf ein kleines Gebilde, das auf der Tischplatte lag. Es war aus kleinen Stäben zusammengesetzt und sah wie ein Seeigel aus.

»Das Ding habe ich schon nach zwanzig Sekunden gefunden«, erklärte er. »Für wie naiv hältst du mich eigentlich? Du glaubst doch nicht, daß ich so einen Prototyp untersuche, ohne die entsprechenden Vorsichtsmaßnahmen zu treffen?«

Rhodan fiel ein Stein vom Herzen.

»Und was kannst du mir sonst noch sagen, du Genie?«

»Noch nicht sehr viel. Es ist ein siga-nesisches Meisterwerk, und es ist mit hoher Wahrscheinlichkeit für die Transmittertechnik vorgesehen. Mehr weiß ich noch nicht. Tut mir leid. Du mußt noch etwas Geduld haben.«

7.

»Schon wieder?« fragte Raulf Gonsor, als Perry Rhodan ihn zu einem Gespräch aufsuchte. Dieses Mal stand er auf der leeren Tischplatte. Den Sessel hatte er entfernen lassen. »Was gibt es denn noch zu besprechen, Perry?«

Er schlug eine jovialen Ton an, und wenn er groß genug gewesen wäre, so etwas zu tun, hätte er dem Terraner wohl auch noch leicht auf die Schulter geklopft.

Rhodan setzte sich ihm gegenüber in einen Sessel.

»Bisher bist du mir stets ausgewichen, wenn es um die Chips für die neue akonische Transmittertechnik ging«, sagte er.

Raulf Gonsor blickte ihn fröhlich lächelnd an.

»Und das werde ich auch jetzt tun«, entgegnete er. Dabei rückte er bis zur Kante der Tischplatte vor. Breitbeinig und mit vor der Brust verschränkten Armen blieb er stehen. Dabei bot er das Bild eines überaus selbstbewußten Mannes. »Wir Siganesen sind im Wirtschaftsleben für unsere Seriosität und für unsere Diskretion bekannt. Wer Verträge mit uns abschließt, kann sich darauf verlassen, daß wir sie in allen Punkten einhalten. So ist es, und so wird es auch bleiben.«

»Ein vernünftiger Grundsatz«, stellte Rhodan fest. »Er hat meine volle Sympathie. Doch dieses Mal hat sich Siga mit Geschäftspartnern eingelassen, die mit Vorsicht zu genießen sind. Außerdem hat Siga noch mehr Geschäftspartner als nur die Akonen.«

Mit dieser Bemerkung wies Rhodan darauf hin, daß nahezu der gesamte Transport der auf Siga erzeugten Wirtschaftsgüter von der Kosmischen Hanse übernommen wurde. Auch auf Siga wurden Raumschiffe gebaut, insbesondere Raumer, die für die Algu-straner- geeignet waren, doch sie bewältigten nur einen verschwindend kleinen Teil der Transportgüter.

»Willst du mir damit zu verstehen geben, daß die Kosmische Hanse uns Schwierigkeiten machen will?« fragte

Gonsor. Er rückte noch etwas weiter zur Tischkante und wippte provozierend auf die Fußballen, so als wolle er gleich zu einem Sprung in die Tiefe ansetzen. Er lächelte hochmütig.

»Eine kleine Erpressung, wie?«

»Keineswegs«, beteuerte Rhodan.

»Deine Bemerkung bestärkt mich in meiner Überzeugung, daß es gut ist, wenn die Akonen ihre neue Transmittertechnik ausbauen. Sie werden sicherlich eine Transmitterstation auf Siga errichten und uns damit von den Raumschiffen der Kosmischen Hanse unabhängig machen.«

«Er blickte Rhodan triumphierend an, und es schien, als würde er am liebsten hinzufügen: »Das hast du wohl nicht gedacht - oder? «

Ein rhythmisches Signal ertönte. Raulf Gonsor verzog unwillig das Gesicht, drehte sich um und ging zur entgegengesetzten Seite des Tisches. Er hob den rechten Arm und schnippte mit den Fingern. Etwa einen Meter von ihm entfernt schob sich das Stück der Wandtäfelung zur Seite, und ein holografisches Bildfeld wurde sichtbar. Das Gesicht einer älteren Sigane-sin erschien.

»Die MAGENTA hat Siga erreicht«, meldete sie.

»Ja, und?« fragte Raulf Gonsor, als sie es bei dieser knappen Mitteilung beließ. »Ist das ein Grund, meine Besprechung mit

Rhodan zu stören?«

»Entschuldige«, sagte sie respektvoll, »aber die Abteilung meinte, daß du es wissen solltest. Sie ist nicht in Siga gelandet, sondern hat im Orbit Position bezogen.«

Gonsor stutzte. Er machte Anstalten, sich zu Rhodan umzudrehen, beherrschte sich dann jedoch und blieb stehen.

»Das ist gegen die vertragliche Abmachung!«

»Das haben wir der MAGENTA bereits mitgeteilt.«

»Ja, und?« ungeduldig fuhr der Si-ganese die Frau an. »Muß ich dir alles aus der Nase ziehen? Willst du mir nicht endlich sagen, was los ist?«

»Nichts weiter«, antwortete wie. »Henna Zarphis von der MAGENTA hat uns wissen lassen, daß eine Landung für sie nicht in Frage kommt, solange sich die ODIN und die DAORMEYN auf Siga aufhalten. Wir sollen die Container mit der Ware per Trans-mitter zur MAGENTA schicken.«

»Darüber muß ich nachdenken.«

Sie nickte nur, als habe sie nichts anderes erwartet, und schaltete ab.

Raulf Gonsor blieb fast eine Minute lang so stehen und wandte sich erst dann wieder Rhodan zu. Nachdenklich überquerte er die Tischplatte und setzte sich dann kurzerhand auf die Kante. Die Beine ließ er baumeln.

»Ich werde nicht darauf bestehen, daß die ODIN und die DAORMEYN Siga verlassen«, erklärte er dann. »Wir werden die Container per Transmitter schicken.«

»Die MAGENTA hat keinen Grund, uns zu fürchten«, erwiderte Rhodan. Er hütete sich, davon zu reden, daß er Henna Zarphis für die Blaue Schlange der Geheimorganisation Blaue Legion hielt. Er hatte nichts in der Hand, um mit militärischer Macht gegen Henna Zarphis vorgehen zu können. Auf keinen Fall wollte er auf Siga einen Zwischenfall, der zu politischen Konflikten, mit den befreundeten Siganesen führen konnte. Er hätte nur zu gern irgend etwas gegen die Blaue Schlange unternommen, doch dazu hätte er Beweise haben müssen.

»Ich habe nicht den Eindruck, daß es so ist«, sagte Raulf Gonsor. Er entschloß sich zur Offensive. »Was ist vorgefallen?«

Rhodan war nicht gewillt, ihm darauf Antwort zu geben. Er war sicher, daß er damit die Auslieferung der Chips an die Akonen auch nicht verhindert konnte.

»Mir geht es ausschließlich um die Machtverteilung«, wich er aus. »Ich bin grundsätzlich dagegen, daß irgend jemand ein Monopol erhält und anderen dadurch seine Macht aufzwingen kann.«

Der Siganese rückte ein Stück von der Tischkante ab und

stand auf.

»Du hast mich nicht überzeugt«, erklärte er. »Um ehrlich zu sein: Wir Siganesen befürchten, daß Terra nicht mit offenen Karten spielt und selbst eine monopolistische Stellung anstrebt. Wir sind keinesfalls bereit, euch dabei behilflich zu sein.« Damit war die Verhandlung beendet. Rhodan war keinen Schritt weitergekommen.

Frido Aslan arbeitete an seinem Roboter IXES, als das Rufsignal ertönte.

»Laßt mich in Ruhe«, brummte er unwillig. »Ich habe zu tun.«

Er war entschlossen, sich nicht stören zu lassen. Doch der Telekom rief immer weiter, bis der Wissenschaftler verärgert seine Werkzeuge auf den Tisch knallte und einschaltete. Im holografischen Würfel des Funkgerätes erschien das Gesicht von Al-nora Deponar.

»Was ist denn?« fragte er. Der Hals wurde ihm eng, und er mußte wieder an das letzte Gespräch mit ihr denken.

»Wie weit bist du?« fragte sie. »Wir befinden uns mit der MAGENTA im Orbit. Die Frist ist abgelaufen. Du solltest liefern können.«

»Das kann ich auch«, gab er schroff zurück. »Aber jetzt habe ich zu tun.«

Er hatte das Gefühl, daß der Boden unter ihm schwankte. Worte kamen

über seine Lippen, die er gar nicht aussprechen wollte. Wieso war er so abweisend zu ihr? Er brauchte die Chips doch nur auszuliefern, dann hatte er Ruhe und konnte sich auf die Arbeit an IXES konzentrieren.

Er fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund und räusperte sich.

»Tut mir leid«, stammelte er. »Ich hatte Ärger. Aber das hat nichts mit dir oder den Chips zu tun.«

»Sind sie fertig?«

»Ich kann sie ausliefern.«

»Das ist alles, was ich wissen wollte.«

»Die Chips lagern in einer großen Kiste«, eröffnete er ihr.

»Wo sind sie?«

»Hier in Lanbara.«

»Schick sie uns per Transmitter hoch«, befahl sie. »Ich weiß, es ist gegen die Abmachung, aber ich habe bereits entsprechende Vereinbarungen mit der Regierung von Siga getroffen.«

Er spürte, wie 'sich etwas in ihm verkrampfte,' und sein Mißtrauen wurde wieder wach. Er fragte sich, wieso die Akonin auf dieser Änderung bestand. Warum holte sie die Container nicht mit einem Beiboot ab, so wie es vereinbart war?



Er wandte sich an seinen Syntron.

»Die Ware ist noch nicht bezahlt«, stellte er danach fest.

»Zweifelst du daran, daß ich bezahle?« Sie lachte, als habe er einen Witz gemacht. Doch Frido Aslan war nicht zum Spaß aufgelegt. Er schaltete kurzerhand ab.

In den nächsten Minuten ertönte das Rufzeichen. Alnora Deponar gab nicht auf, und als er festgestellt hatte, daß die vereinbarte Summe auf seinem Konto eingegangen war, schaltete er das Gerät wieder ein. Er verspürte ein innerliches Rättern, war er doch davon überzeugt, daß sie über ihn und seine Unbeholfenheit im Umgang mit anderen Menschen gelacht hatte. Er hatte Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr er sich ärgerte.

»Was willst du?« fragte er.

»Nur die bestellte und bezahlte Ware. Und das per Transmitter.«

Frido Aslan beschloß, auf ihre Forderung einzugehen, ohne bei Raulf Gonsor nachzufragen, ob er dazu berechtigt war.

»Also gut«, erwiderte er. »Ich melde mich in zehn Minuten wieder. Dann kann der Transport beginnen.«

Er wollte die Verbindung zu der Akonin so schnell wie möglich beenden. Er wollte keine Kontakte. Er wollte allein sein und seine Ruhe haben. Am schnellsten erreichte er das, indem er die Ware auslieferte. Danach gab es keinerlei Grund mehr, mit der Akonin zu reden. Abermals schaltete er ab.

Er verließ seinen Arbeitsraum, befahl vier Kampfrobotern, ihn zu begleiten, und ging mit ihnen zu dem Lagerraum, in dem die Chips in der Kiste zum Abtransport bereit standen. Als er die Tür zu dem Raum öffnen wollte, fiel ihn die Angst wie ein gieriges Raubtier an.

Waren die Chips noch da? Oder war Armina Proket nach Lanbara zurückgekehrt und hatte sie gestohlen? Was sollte er der Akonin sagen, wenn die Chips verschwunden waren?

Er war wie gelähmt. Hilflos stand er vor der gepanzerten Tür und hämmerte sich immer wieder ein; daß er alle nur erdenklichen Sicherungen eingebaut hatte, so daß nichts passieren konnte. Doch Zweifel überfielen ihn und verstärkten seine Ängste, bis er sich schließlich von der Tür abwandte und sich in irgendeinen Winkel des Werkes zurückziehen wollte, in dem er für alle unerreichbar war.

Du wirst verrückt! schrie es in ihm.

Du verlierst den Verstand, weil du jetzt noch nicht einmal mehr dir selbst und deinen Fähigkeiten vertraust\*.

Er fuhr herum, rannte auf die gepanzerte Tür zu und riß sie auf. Und dann rannen ihm die Tränen der Erleichterung über das Gesicht.

Die große Kiste mit den Chips stand vor ihm. Niemand war in den vielfach gesicherten Lagerraum eingedrungen. Seine

Ängste waren unberechtigt gewesen.

»Es wird Zeit, daß IXES wieder auf die Beine kommt«, sagte er laut. »Er wäscht mir ab und zu den Kopf, und das ist auch ganz gut so. Ohne ihn komme ich nicht mehr aus.«

Er versah die Kiste mit Gravo-Paks, hob sie vorsichtig an und ließ sie bis vor den Transmitter schweben. Dann nahm er Verbindung mit der MAGEN-TA auf und forderte den Transmitter-Code des Raumers an, damit er die Behälter absenden konnte.

Armina Proket stand auf dem Armaturenbrett des Gleiters und ließ Pop-potok Tkok nicht aus den Augen. Wie ein Häuflein Elend saß er am, Steuer der Maschine.

»Deine Pläne sind gescheitert«, stellte sie nicht ohne Befriedigung fest. »Wie ein Kartenhaus ist in sich zusammengefallen, was du dir aufgebaut hast. Nationaler Algustranischer Schirm! Daß ich nicht lache! Du warst Häuptling einer Räuberbande, nichts weiter.«

»Es ist sehr schwer, mit Frido Aslan zu arbeiten«, brachte er an Stelle einer Entschuldigung hervor.

»Noch lange kein Grund, siganesi-sche Frauen zu überfallen und auszuplündern! Glaubst du, ich hätte vergessen, daß du meinen Kindern Gewalt angedroht hast?«

»Das war doch nicht so gemeint. Wir hätten ihnen niemals wirklich etwas getan.«

»Behauptungen!« schnaubte sie furchtlos. Der ihr körperlich weit überlegene Algustraner konnte sie nicht mehr beeindrucken. »Du hast mein Konto geplündert. Ich will das Geld zurück.«

»Ich habe QS für die Bombe ausgegeben«, stöhnte er. Sie überlegte keine Sekunde.

»Na schön, dann will ich etwas anderes als Ausgleich.«

»Ich kann dir nichts bieten!«

»O doch! Informationen über den N AS!«

Er erbleichte.

»Das kannst du nicht von mir verlangen!« Er schien sich in die Polster seines Sessels verkriechen zu wollen.

Sie setzte sich auf die Kante des Armaturenbretts und tippte mit der Hak-ke gegen den Syntron des Gleiters.

»Ich brauche eine Verbindung«, sagte sie, und dann nannte sie eine Code-Nummer.

»Wer ist das?« fragte Poppotok Tkok.

»Siganesische Abwehr«, erwiderte sie. »Ich habe mit dem Verein zu tun. Meine Aufgabe war, einen Mann auf seine Zuverlässigkeit zu überprüfen, der seit zwanzig Jahren jeden Kontakt mit anderen Menschen scheut. Wir wollten wissen, ob das wirklich so ist, oder ob es geheime Verbindungen zu Organisationen gibt, die gegen das Gesetz arbeiten.

Alles, was ich gefunden habe, ist ein armseliger und

bedauernswerter Mensch, der einsam ist und Hilfe braucht.«  
Eine heisere Stimme meldete sich, ohne daß sich ein Bild im Holo des Monitors aufbaute.

»Ich bin's«, erwiderte Armira Proket, und dann nannte sie noch eine

Code-Nummer. »Ich habe hier einen Algustraner, der eine Menge über den NAS zu erzählen hat!«

Die MAGENTA übermittelte die Daten, die Frido Aslan brauchte, um seinen Transmitter programmieren zu können. Der Wissenschaftler gab sie in den Syntron seines Transmitters ein und zog sich dann aus der Lagerhalle zurück. Er sank in einem Antigrav-schacht mehrere Stockwerke in die Tiefe. Als er die Zentrale erreichte, von der aus er die wichtigsten Abteilungen des Lanbara-Werkes steuern konnte, blinkte ein Licht am Syntron. < Er lächelte kalt.

Er wußte, wer ihn sprechen wollte. Es war Alnpra Deponar, die ungeduldig darauf wartete, daß die Kisten im Transmitter der MAGENTA erschienen.

Sie blickte ihn lächelnd an.

»Was ist los?« fragte sie. »Wir warten.«

Irgend etwas in ihren geschlitzten Augen warnte ihn.

Hätte er sich doch nie auf den Auftrag eingelassen! Wie gern würde er jetzt einen Rückzieher machen.

Er wußte, daß er einen Fehler gemacht hatte, aber ihm war auch klar, daß er nun nichts mehr ändern konnte. Er mußte den Akonen das Schwert in die Hand geben, mit dem sie die Macht über die Galaxis erringen konnten. Es ging nun nur noch darum, wie die letzte Phase des Geschäfts abgewickelt wurde. Es ist wie ein Schachspiel\*, sagte er sich. Es geht Zug um Zug. Wehe, einer von uns macht einen Fehler]

»Ich hoffe, du hast den Hinweis nicht vergessen, den ich dir gegeben

habe«, appellierte er an ihre Dankbarkeit.

»Natürlich nicht«, erwiderte sie. »So etwas vergesse ich nie!«

Er spürte, daß sie log.

»Ich schalte den Transmitter ein«, sagte er.

»Du hast dir viel Zeit gelassen.«

»Manche Dinge darf man nicht überhastet tun.«

Ein spöttisches Lächeln glitt über ihre Lippen.

Frido Aslan nickte ihr zu und schaltete ab. Gleichzeitig zeigte ihm der Syntron an, daß der Transmitter aktiviert war.

Auf mehreren Monitoren verfolgte Aslan, wie die Kiste mit den XD-Transponder-Chips in das schwarze Transportfeld des Transmitters schwebte und dann plötzlich verschwand.

Seine Finger glitten über die Tastatur einer Schalttafel, und eine Reihe von Lichtern leuchteten vor ihm auf.

Die Kiste war an Bord der MAGENTA.

Unmittelbar darauf kam die Antwort von Alnora Deponar. Sie bedankte sich auf ihre Weise, und damit handelte sie so, wie Frido Aslan es befürchtet hatte.

Im Transmitterraum entfaltete sich eine Sonne.

Unvorstellbare Energien breiteten sich explosionsartig aus.

Frido Aslan sah es nur kurz aufblitzen. Dann erloschen die Monitore.

Er klammerte sich an den Arbeitstisch. Der Boden unter ihm schwankte so stark, daß er beinahe aus dem Sessel gefallen wäre.

8.

»Ich komme zu dir«, rief Raulf Gon-sor. Sein Gesicht zeichnete sich im ho-lografischen Würfel des Telekoms in dem Gleiter ab, in dem Rhodan flog. »Es ist etwas passiert.« Rhodan befand sich auf dem Flug zu dem siganesischen Verbindungsmann, der ihn schon bald nach der Beendigung ihres letzten Gespräches zu einem neuen Treffen eingeladen hatte.

Rhodan hatte das Gebiet des Raumhafens Siga-Süd bereits verlassen und überflog ausgedehnte Wälder, die als breiter Grüngürtel den Raumhafen umgaben. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis ein siganesischer Gleiter neben ihm auftauchte. Die Maschine war nicht größer als eine Zigarrenkiste. Als er das Fenster öffnete, flog sie herein und landete neben ihm auf dem Sitz.

Raulf Gonsor gab Rhodans Syntron den Kurs an und verließ seinen Gleiter. Er schwebte zur Rückenlehne des Nebensitzes hoch und baute sich dort auf.

»Wir sind in drei Minuten am Ziel«, erklärte er.

»Jetzt ändert sich nichts mehr«, erwiderte Rhodan. »Wir haben beschlossen, Siga zu verlassen.«

»Ich weiß«, rief der Siganese. »Die 'DAORMEYN ist bereits gestartet. Ich hoffe, sie hat nicht vor, die MAGEN-TA anzugreifen.«

»Dafür liegt kein Grund vor.« .

Raulf Gonsor setzte sich und schlug die Beine übereinander.

»Mir scheint, ich hätte auf dich hören sollen«, sagte er. »Du hast recht gehabt.«

»Was ist passiert?«

»Das kannst du selber sehen. Wir sind da.«

Während der Gleiter langsamer wurde und zur Landung ansetzte, schwebte er mit Hilfe seines Antigravgürtels zum Armaturenbrett hinüber. Er deutete nach vorn.

Mitten in einem dichtbewaldeten Gebiet war ein Trichter entstanden,

der einen Durchmesser von etwa tausend Metern hatte, aber nur etwa zehn Meter tief war.

»Genauso habe ich es mir vorgestellt, nachdem Frido Aslan

bei mir angerufen hat«, sagte Gonsor.

Die Maschine setzte auf einer freien Fläche auf, und Rhodan stieg aus. Am Rande des Trichters blieb er stehen. Viel war nicht zu sehen. Der Trichter war ausgefüllt mit Gesteinsbrocken unterschiedlichster Größe und zahllosen zersplitterten Bäumen, die ein undurchdringliches Durcheinander bildeten.

»Was ist passiert?« fragte er.

Raulf Gonsor landete auf seiner Schulter.

»Die MAGENTA hat sich als außerordentlich dankbar erwiesen«, antwortete er mit unüberhörbarer Ironie. »Sie hat sich bei Frido Aslan mit einer kleinen Transformbombe bedankt. Er hat die Kiste mit den Chips durch den Transmitter geschickt, und sie haben mit der Bombe geantwortet.«

Rhodan schüttelte den Kopf.

»Willst du mich auf den Arm nehmen?« fragte er. »Wenn sie wirklich eine Transformbombe eingesetzt hatten, wäre weitaus mehr zerstört worden.«

Raulf Gonsor lachte.

»Frido Aslan ist ein mißtrauischer Mensch«, erwiderte er.

»Niemandem traut er über den Weg. Und das war in diesem Fall auch gut so. Er hat mir vorhin erzählt, daß er einen Paratronschirm um die Transmitterhalle errichtet hat. Darin hat er die Transformbombe gefangen. Als sie explodierte, baute sich der Schirm gerade auf. Das ist der Grund dafür, daß ein winziger Bruchteil der Energie entweichen konnte. Der Rest hat sich im Paratronschirm gefangen.«

Lachend deutete er auf den Trichter.

»Da unten in Lanbara tobt jetzt eine Gluthölle. Sie ist eingefangen in dem Energieschirm und wird noch lange brennen, bis sich die Energie selbst gefressen hat. Manchmal ist es ganz gut, wenn man mißtrauisch ist.«

Perry Rhodan kehrte zum Gleiter zurück.

»Es ist ganz gut, daß du mir dies hier gezeigt hast«, sagte er, »aber jetzt kehre ich zu ODIN zurück. Wir starten innerhalb der nächsten Stunde.«

»Aber wir haben noch viel miteinander zu bereden«, protestierte der Siga-nese.

»Dazu hatten wir in den vergangenen Tagen mehr als genug Gelegenheit. Leider hast du sie nicht genutzt.«

»Ich werde dafür sorgen, daß Frido Aslan dir die Informationen über den XD-Transponder-Chip gibt«, bot Raulf Gonsor an.

»Später. Ich komme darauf zurück«, versprach der Terraner. Er hob den si-ganesischen Gleiter aus seiner Maschine. Er war erstaunlich schwer. Als er ihn auf einem Felsen abgesetzt hatte, hob er grüßend die Hand, stieg in seine Maschine und startete. Raulf Gonsor versuchte vergeblich, ihn aufzuhalten.

Eine halbe Stunde später startete die ODIN.

Mittlerweile war die MAGENTA längst aus dem System von Gladors Stern verschwunden.

Yart Fulgen lag mit seiner DAOR-MEYN auf der Lauer, als die beiden Transmittertransporte auf Siga stattfanden. Der Hytrap half ihm, sie zu orten. Es war eine arkonidische Neuentwicklung, die von den Siganesen mit einiger Mikrotechnik aufgebessert worden war. Der Hypertransmitter-Adapter war in der Lage, jeden Transmitterortungsschutz aufzuheben und selbst die wenig energieaufwendigen akonischen Transmitter anzumessen.

»Gleich zwei Transmissionen?« fragte die Kommandantin Alsiramon, die von Fulgen meist nur »Ramona« genannt wurde. »Wieso zwei?«

»Das werden wir sehr schnell erfahren«, bemerkte die Siganesin Sylia Poupin, die zusammen mit Moran Rautar das sogenannte Hytrap-Team bildete, ohne die Kontrollgeräte des Hytraps aus den Augen zu lassen.

»Moment mal, da passiert noch mehr«, rief Rautar. »Die MAGENTA hat die Kiste, die sie von Siga geholt hat, sofort weitergeleitet. Sie hat den XD-Transponder eingesetzt!«

Mit 11,2 cm Körpergröße war er geradezu ein Riese unter den Siganesen. Als Hyperdim-Fachmann war er für alle Syntron-Schaltungen und Syn-tron-Verbindungen verantwortlich.

Voller Spannung verfolgten sie die Anzeigen des Hytraps, der als großer Buckel auf der Vorderseite der DAORMEYN saß. Dies war der erste Einsatz des neuen Gerätes. Vorausgegangen waren lediglich Erprobungen. Jetzt aber mußte das Gerät zeigen, was es wirklich zu leisten vermochte.

Sekunden später lag das Ergebnis vor. ,

»Die MAGENTA verläßt den Orbit«, meldete die Ortungsleitzentrale.

»Es geht weiter«, sagte Yart Fulgen. »Ich erwarte höchste Konzentration. Wir müssen wissen, wohin sich die MAGENTA zurückzieht.«

Er blickte flüchtig zu den Monitoren des Hytraps hinüber. Die Messungen hatten eindeutig ergeben, daß die von Siga abgestrahlte Kiste nicht an Bord der MAGENTA materialisiert hatte, sondern mit Hilfe des XD-Transponders sofort weitergestrahlt worden war. Die MAGENTA war lediglich Zwischenstation gewesen.

»Sie haben die Chips an einen anderen Empfänger weitergeleitet«, stellte Sylia Poupin fest. Yart Fulgen lächelte.

Der Hytrap arbeitete perfekt. Mit ihm war es sogar möglich, das Ziel der Chips anzupeilen. Es war eine viele Lichtjahre entfernte Empfangsstation.

Moran Rautar stieß einen leisen Pfiff aus, als auf den Monitoren die galaktischen Koordinaten der Empfangsstation erschienen.

»Davon haben unsere akonischen Freunde bestimmt keine Ahnung«, sagte er.

»Aufpassen«, ermahnte Fulgen ihn. »Die MAGENTA beschleunigt. Sie macht sich auf den Weg.«

Schweigend verfolgten sie den Flug des akonischen Raumschiffs. Sie warteten darauf, daß die MAGENTA den XD-Transponder aktivierte.

»Wohin?« flüsterte Alsiramon. »Verdammt, wir müssen wissen, wohin ihr euch absetzt.«

Perry Rhodan verfolgte den Flug der MAGENTA auf den Ortungsschirmen. Das Raumschiff entfernte sich in schneller Fahrt von Siga, doch es beschleunigte nur kurz und bewegte sich dann mit gleichbleibender Geschwindigkeit, so als ob es sich antriebslos treiben ließe.

»Was hat sie vor?« fragte Norman Glass. Der Pilot sah frisch und erholt aus. Es schien, als könne er sich von der unheilbaren Srekko-Krankheit erholen, die ihn befallen hatte. Doch alle in der Zentrale wußten, daß das nicht der Fall war. Es -gab kein Entrinnen für Glass, der sich bei einem Besuch auf dem Planeten Gatas infiziert hatte. Die Krankheit ließ ihn viel älter aussehen, als er tatsächlich war.

»Vielleicht überlegt Henna Zarphis gerade, wie sie uns eine Transform-

bombe an Bord schicken kann«, sinnierte Fylill Duuel. Der Chef der Feuerleitzentrale überzeugte sich davon, daß die ODIN durch ihre Abwehrschirmsysteme ausreichend gegen Angriffe solcher Art geschützt war.

»Zutrauen würde ich es ihr ohne weiteres«, bemerkte Rhodan, dessen Gefühle für die Akonin erloschen waren, seit er zu der Ansicht gekommen war, daß sie die Blaue Schlange war. Er ahnte nicht, wie es wirklich an Bord der MAGENTA aussah, und daß Henna Zarphis sich dort wie eine Gefangene ihrer Klon-Schwester fühlte.

»Ich würde es ihr nicht raten«, sagte der Blue. »Erstens würde sie nichts gegen uns erreichen, und zweitens würde ich ihr anschließend demonstrieren, über welche Möglichkeiten die Feuerleitzentrale verfügt. Es würde sie verblüffen.«

Rhodan lachte verhalten. Fylill Duuel hatte untertrieben.

Wenn die ODIN mit der ganzen Feuerkapazität ihrer Waffen zurückschlug, blieb von der MAGENTA nichts mehr übrig. Plötzlich stieß Samna Pilkok einen leisen Schrei aus.

»Sie ist weg«, rief die Funk- und Ortungschefin. »Die MAGENTA hat sich mit den XD-Transponder abgesetzt.«

»Jetzt kommt es darauf an«, sagte Rhodan. Er blickte auf die Ortungsschirme, auf denen die DAORMEYN Yart Fulgens.

deutlich zu erkennen war.

»Los doch, Yart!« Samna Pilkok rutschte unruhig bis auf die Sitzkante ihres Sessels vor. »Zeig uns, was der Hytrap kann!«

»Es wäre wirklich phantastisch, wenn der Hytrap orten könnte, wohin sich die MAGENTA versetzt hat«, flüsterte Glass. »Hoffentlich erreicht die Zarphis nicht mit dem neuen Chip, daß solche Ortungen unmöglich werden.«

»Male den Teufel nicht an die Wand«, zischte ihm Samna Pilkok zu.

Für endlos lange Sekunden herrschte Schweigen in der Hauptleitzentrale der ODIN. Alle warteten darauf, daß sich Yart Fulgen meldete. Und dann war es soweit. Ein Licht leuchtete auf.

Rhodan gab dem Syntron ein Zeichen, und das Gesicht des Plophosers erschien auf einem der Monitoren.

»Wir haben es«, meldete er zufrieden lächelnd. »Der Hytrap bringt, was wir von ihm erwarten.«

»Wohin hat sich die MAGENTA abgesetzt?« fragte Rhodan.

»Der Hytrap hat eine Empfangsstation angemessen, die viele Lichtjahre von uns entfernt ist«, antwortete Fulgen, der gar nicht erst versuchte, seinen Triumph zu verbergen. »Wir haben die Koordinaten ermittelt.«

»Und?«

»Die MAGENTA ist den Containern gefolgt. Sie hat die gleiche Empfangsstation erreicht, zu der sie vorher die Chips geschickt hat«, teilte ihm der Plophoser mit. Danach gab er die kosmischen Koordinaten der angemessenen Empfangsstation durch.

»Der Schluß liegt nahe, daß es sich dabei um einen wichtigen Stützpunkt der Blauen Legion handelt«, sagte Rhodan.

»Und was jetzt?« fragte Glass.

»Ich fliege die Koordinaten mit der DAORMEYN an«, teilte Fulgen mit.

»Hallo«, rief Lemy.

Armira Proket blieb stehen und drehte sich langsam um. Sie stand am Rande eines Grabens mit steil abfallenden Felswänden, der sich weitab von Lanbara durch eine savannenartige Landschaft zog.

»Hallo«, wiederholte der Ennox. Er hatte im Graben Stellung bezogen,

und da dieser etwas weniger als zwei Meter tief war, befand sich sein Kopf auf gleicher Höhe mit Armira'.

Die Siganesin stemmte die Fäuste in die Hüfte und atmete scharf ein.

»Ich bin hier draußen, weil ich allein sein wollte«, rief sie.

»Wir beide sind ja auch allein«, erwiderte er mit einem breiten Lächeln. Er strich sich mit den Fingerspitzen über die Enden seines Bartes.



Sie blickte schicksalsergeben zum Himmel hinauf und blies sich eine Locke aus der Stirn.

»Siganesen meinen allein mit sich selber, ( wenn sie so etwa sagen«, versuchte sie zu erklären.

»Nun sind wir zwei eben allein mit uns. Das ist auch nicht viel anders. Nur schöner.«

»Was willst du von mir?« fragte sie ärgerlich.

»Na, hör mal! Wenn mich meine Erinnerung nicht täuscht, hast du mich mit einer gefährlichen Bombe zur ODIN geschickt. Es hätte mich schon auf dem Weg dorthin zerreißen können.«

»Hat es aber nicht. Und außerdem wußte ich nichts von der Bombe.«

»Immerhin verbindet so etwas^ doch«, sagte er. »Ich will Siga nicht verlassen, ohne mich mit der interessantesten Frau unterhalten zu haben, der ich je begegnet bin.«  
Sie lachte.

»Hör auf mit dem Blödsinn, Lemy. Solche Schmeicheleien ziehen bei mir nicht.« Sie setzte sich auf die Felskante. »Aber du hast recht. Wir sollten miteinander reden. Du bist ein interessanter Mann. Erzähle mir von dir!«

Bei ihm wirkte die Schmeichelei. Er lächelte erfreut.

»Von mir gibt es nicht viel zu erzählen«, begann er, und dann plauderte er munter drauflos.

Armira Proket glaubte nicht, daß er die Wahrheit sagte, doch nach all dem Unerfreulichen, das ihr in den letzten Tagen begegnet war, hörte sie ganz gerne zu...  
Frido Aslan war so zufrieden wie schon seit Jahren nicht mehr.

Die Kraftwerke von Lanbara arbeiteten auf Hochtouren, um die Para-tronschirme aufrechtzuerhalten, in denen die atomare Glut der Transformbombe tobte. Er mußte sie bis an die Grenzen ihrer Kapazität belasten und konnte doch keine Energie für Forschungsprojekte oder gar die Fertigung abzweigen.

Doch das störte ihn nicht.

Er triumphierte, weil es ihm gelungen war, die Pläne von Alnora Depo-nar zu erkennen und mit einem entsprechenden Gegenplan zu durchkreuzen. Wenn er nicht voller Argwohn , ihr gegenüber gewesen wäre, hätte sie Lanbara vernichtet und ihn dabei getötet.

Doch nun tobten- sich die von ihr ausgesandten Energien in einem Para-tronschirm aus, und irgendwann in 'naher Zukunft würde er durch die Entlüftungsschächte ausblasen, was dann noch übrigblieb.

Er wandte sich IXES zu, der vor ihm auf dem Tisch lag.

»Eigentlich müßtest du jetzt die Augen aufmachen«, sagte er.

»Ich verstehe nicht, warum du es nicht tust.«

Er verklebte die Biomassen, die er neu im Brustbereich des Roboters aufgetragen hatte. Danach war auch für ein geübtes Auge nicht mehr zu erkennen, daß IXES schwere Verbrennungen davongetragen hatte.

»Oder machst du dich über mich lustig?« sagte er.

Der Roboter öffnete ein Auge.

'»Die Ruhe hat mir ganz gutgetan«, sagte er.

Frido Aslan atmete erleichtert auf. Er hatte bereits befürchtet, daß er bei der Reparatur einen Fehler gemacht hatte und den Roboter wieder öffnen mußte.

»Bitte, steh auf!« forderte er.

»Na schön, wenn du unbedingt willst«, erwiderte IXES. Er setzte sich aufrecht hin und schloß die Kleidung über seiner Brust. »Ich habe die Ruhe genossen, Frido.«

»Ach ja?« Der Wissenschaftler wußte, daß der Roboter log. Er hatte nicht geruht, sondern er war ohne jede Funktion gewesen.

»Ich habe meine Seelenruhe gefunden«, behauptete IXES.

»Es hat mir gefallen. Ich muß sagen, daß ein Augenblick der Seelenruhe besser ist als alles, was du sonst erstreben magst.«

Frido Aslan räumte seine Werkzeuge weg und ging dann vor dem Roboter her in eine nahe gelegene Küche.

»Ich denke, es lohnt sich, darüber einen Moment nachzudenken«, erwiderte er. »Die Situation hat sich entladen, und zur Zeit herrscht Ruhe in Lanbara, sieht man einmal ab von einer gewissen Transformbombe, die sich irgendwo über uns selber verbrennt.«

»Und jetzt?« fragte IXES.

»Jetzt habe ich Hunger«, antwortete der Wissenschaftler.

»Das ist etwas, was du nicht nachempfinden kannst.«

Er war froh, endlich wieder einen Gesprächspartner zu haben, dem er nicht mit ständigem Argwohn begegnen mußte. Er konnte sich darauf verlassen, daß IXES ihn nicht belog und ihm auch nicht nach dem Leben trachtete, ihm etwas stehlen oder ihn um die Früchte seiner wissenschaftlichen Arbeit bringen wollte.

»Nachempfinden nicht«, entgegnete IXES. »Aber blind bin ich nicht.«

»Was soll das heißen?«

»Du bist während meiner zeitweiligen geistigen Abwesenheit ganz schön fett geworden.«

Erregt fuhr Aslan herum.

»Hör mal zu, mein lieber Freund«, fauchte der IXES an.

»Wenn du frech wirst, schalte ich dich wieder aus!«

»Ich ahnte es doch«, seufzte der Roboter. »Ein leerer Bauch versteht keinen Spaß!«

»Das ist ein wahres Wort! Ein hungriger Mann ist ein zorniger Mann. Schreib dir das hinter-deine Ohren!«

Damit stampfte Frido Aslan weiter, riß in der Küche die Kühlschränke auf und holte etwa doppelt soviel daraus hervor, als er ursprünglich vorgehabt hatte.

IXES sah sich den Berg der Zutaten an, lehnte sich dann gegen einen Schrank und versenkte seine Hände in die Taschen seiner Latzhose.

»Du mußt wirklich einiges durchgemacht haben, während ich eine Ruhepause eingelegt habe!«

»Habe ich auch«, zischte der korpulente Wissenschaftler.

»Und es reicht mir für die nächsten zwanzig Jahre. Wenn es irgend etwas zu besprechen gibt, wirst du das für mich übernehmen^ Ich werde mit niemanden reden. Ich werde arbeiten, mich ein bißchen mit dir unterhalten, mich über dich ärgern und ansonsten schön speisen!«

»Das ist gut«, lobte IXES ihn. »Über einem vollen Bauch lächelt ein fröhliches Haupt. Vielleicht solltest du dir stets erst einmal die Wampe vollschlagen, bevor du mit anderen redest.«

»Ich werde mit niemandem mehr reden!«

IXES lächelte.

»Warten wir es ab, Dickerchen! Irgendwie kriegen wir dich schon hin!« Frido Aslan fiel der Löffel aus der Hand. So hatte der Roboter noch nie mit ihm geredet.

»Ich hätte dich nicht als Pionierroboter konstruieren dürfen«, stöhnte er. »Du lernst zu schnell dazu!«

ENDE

Der MAGENTA ist wieder einmal die Flucht gelungen, doch Yart Fulgen weiß dank des neuentwickelten Hytrap-Geräts, wo er die Blaue Schlange zu suchen hat. Die Spur führt ins Taarnor-System - und zum geheimen Hauptquartier der akonischen Blauen Legion!

Mehr darüber berichtet Robert Feldhoff im PR-Roman der nächsten Woche: SCHACH DER BLAUEN SCHLANGE  
Die Siganesen

Die aktuellen Ereignisse auf der Welt Siga bieten Anlaß, noch einmal einen Blick auf ein Volkchen zu werfen, dessen Schicksal vom Anfang bis auf den heutigen Tag eng mit dem des Solaren Imperiums und später der Liga Freier Terraner verbunden war und dem das terranische Muttervolk einiges zu verdanken hat Die hohe Zeit des terranschen Siedlungsdrangs war die erste Hälfte des dritten Jahrtausends alter Zeitrechnung. Damals ergossen sich endlose Strome von Erdenmenschen in die Weite der Milchstraße hinaus Die vom Fernweh Geplagten ließen ach auf Welten nieder, die von den Forscherteams des im Jahr 2130 eihgerichteten Explorer-Kommandos als besiedelbar klassifiziert worden waren Aber noch vor der Entstehung der Explorer-Flotte hatten abenteuernde Raumfahrer von Terra das System Gladors Stern entdeckt Gladors Stern lag cirka 10 250 Lichtjahre von Sol

entfernt Er wies eine eigentümlich grüne Strahlung auf, was unter Sternen nur äußerst selten vorkommt, und war Herr über vier Planeten, von denen der zweite, den man auf den Namen Siga taufte, durchaus erd-ähnliche Züge besaß. Die Besiedlung Sigas begann A D 2003 Die Kolonisten fanden ideale Bedingungen vor. Schon nach kurzer Zeit war zu erkennen, daß sich Siga in naher Zukunft in den Kreis der hochzivilisierten Tochterwelten Terras einreihen wurde Die Natur hatte jedoch mit den Siganesen noch mehr im Sinn Gladors Stern mit dem vertrackten Spektrum, das für den Grünstich verantwortlich war, produzierte Strahlung, die auf das Genmaterial der Siedler einwirkte Mutationen waren an der Tagesordnung Die Siganesen begannen zu schrumpfen Von Generation 2u Generation nahm die durchschnittliche Körpergröße um ein paar Zentimeter ab Die schrumpfenden Siganesen entwickelten eine grüne Tönung der Hautfarbe. Der Bereich des elektromagnetischen Spektrums, den sietoptisch wahrnehmen konnten, weitete sich aus: Sie wurden infrarot- und UV-sichtig Mit einemmal waren sie in der Lage, bis weit in den Ultraschall-bereich hineinzuhören Ihre Körperkräfte nahmen nicht im selben Maße ab wie die Körpergröße, wodurch sie zu erstaunlichen Leistungen befähigt waren Die durchschnittliche Lebenserwartung der Siganesen erhöhte sich im Laufe der Zeit bis auf mehr als 800 Standardjahre Lemy Danger, wohl der Bekannteste unter den Siga-Geborenen, war etwa 22 cm groß und besaß eine Körpermasse von 852 Gramm Spätere Generationen wurden im Durchschnitt nur noch 11 cm groß. Auf diesem Wert scheint sich die Körpergröße nach jahrtausendelanger Abwärtsentwicklung eingependelt zu haben

Seit den frühen Tagen des Solaren Imperiums sind die Siganesen gewissermaßen die Hoflieferanten der Erde in Sachen Mikrotechnik Die Vorstellung, daß sie auf Grund ihrer Winzigkeit dazu prädestiniert seien, mikrotechnische Wunderwerke zu produzieren, gehört freilich in den Bereich der Legende. Für die Herstellung kleinsttechnischer Produkte eignen sich entsprechend konstruierte Roboter weit besser Wahrheit ist, daß die Siganesen - gewiß aufgrund ihrer körperlichen Kleinheit - eine besondere Affinität zu Dingen kleinster Abmessung entwickelt haben Dank dieser Neigung sind die Siganesen in der Lage, mikrotechnische Konzepte zu entwickeln, die keinem Normalgewachsenen je in den Sinn kamen Es ist diese Fähigkeit, neue Ideen auf dem Gebiet der Mikrotechnik zu entwickeln, die die Siganesen so berühmt macht Die eigentliche Fertigung überlassen die Zwerge von Siga indes ihren Robotern Unter dem Tyrannen Monos hatten die Siganesen Unmenschliches zu leiden Monos sah im Volk der Zwerge gentechnisches Potential, das er zu

nutzen gedachte Unzählige Siganesen starben in den  
Genfabriken, bei den Gen-Experimenten der Cantaro Nur 700  
Siganesen haben den Monos-Terror überlebt Infolge der  
Mißhandlungen, die sie zu erdulden hatten, ist ihre  
Lebenserwartung auf 250 Jahre gesunken Wer aber meint, die  
Siga-Zwerge hatten deswegen aufgehört, eine wichtige Rolle  
im galaktischen Theater zu spielen, dertauscht sich Sie sind auf  
ihrem Spezialgebiet, der Pikotechmk, aktiver als je zuvor. Ihr  
Selbstbewußtsein ist gestiegen Sie sind niemandes Hoflieferant  
mehr Sie arbeiten unabhängig und stets auf eigene Rechnung